Nr. 115 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 22. Mai 1929

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

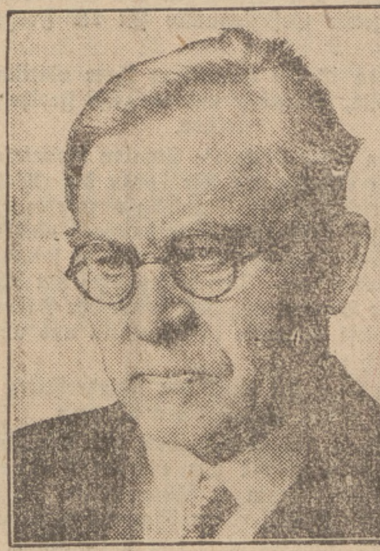
# Außenminister Zaleski in Budapest

## Zur Festigung der ungarisch-polnischen Freundschaft — Wichtige Besprechungen mit Walko und Bethlen

**Budapest.** Der polnische Außenminister Zaleski ist am Montag Abend um 20,20 Uhr hier eingetroffen. Am Bahnhof hatten sich zum Empfange Außenminister Walko und in Vertretung des Ministerpräsidenten Graf Bethlen Staatssekretär von Barczy eingefunden. Die gesamte ungarische Presse widmet dem Besuch des polnischen Außenministers, den diese aufs herzlichste begrüßt, lange Artikel. Die Blätter weisen darauf hin, daß die führenden ungarischen Staatsmänner schon in den Jahren 1915 und 1916 mit Nachdruck den Standpunkt vertreten haben, daß Polen seine volle staatliche Unabhängigkeit zurückerhalten. Obzwar Außenminister Zaleski in erster Linie zur Erwiderung des Besuches des ungarischen Außenministers Walko in Warschau im November 1927 eingetroffen ist, wird er dennoch während seines zweitägigen Aufenthaltes wichtige Besprechungen mit seinen ungarischen Kollegen und dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen, legen. Im zu Ehren werden sowohl vom Reichsverweser Horty als auch vom Außenminister Dines feierliche Empfänge veranstaltet.

### Die Madrider Tagung der Internationalen Völkerbundsligen

**Madrid.** Am Pfingstmontag wurde die Tagung der Internationalen Völkerbundsligen unter dem Vorsitz von Graf Bernstorff eröffnet. U. a. sind Lord Cecil und de Jouvenel anwesend. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden der spanischen Liga und des Madrider Bürgermeisters wies Graf Bernstorff in einer großen Rede auf die Hauptaufgaben der Ligen hin und betonte, daß die Pflicht zur Abrüstung und der Minderheitenschutz im Versailler Vertrag verankert ist.



**Der neue Generalkonsul der Vereinigten Staaten**

G. B. Ravndal, ist in Berlin zur Uebernahme seiner Amtsgeschäfte eingetroffen.

# Chinas „neue“ Revolution

## Kriegserklärung Fengs an Tschiangkaischek

**London.** In Beantwortung der von Tschiangkaischek an Feng und dessen Unterführer gerichteten Forderung auf Erläuterung ihrer militärischen Bewegungen haben 28 hinter Feng stehende Generale unter der Führung von Han-Fu-Tschu eine Kundgebung erlassen, in der der Rücktritt Tschiangkaischeks verlangt und Feng aufgefordert wird, die Strafexpedition gegen Nanking auszuführen. Feng hat gleichfalls eine Erklärung erlassen, die als eine Kriegserklärung gegen Tschiangkaischek aufgefaßt werden kann. Tschiangkaischek hat auf den Angriff seiner Gegner in der gleichen bestimmten Form geantwortet und einen Kriegsrat in Nanking zusammenberufen lassen. Die geplante Abreise Tschiangkaischeks nach Peking zur Teilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten zu Ehren Sunyatsens ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden und die Feier selbst wird wahrscheinlich abgesagt werden, da verschiedene Millionen benötigt wurden, um die Eisenbahnlinie nach Nanking zu bewachen.

General Feng hat alle verfügbaren Streitkräfte in der Richtung auf Tschangtschau zusammengezogen und zerstörte in rückwärtiger Richtung die wichtige Eisenbahnbrücke des Lunghei und Peking-Hankau-Eisenbahn. Man rechnet damit, daß es bereits in wenigen Tagen zu ernsten Zusammenstößen zwischen den Nankinger Regierungstruppen und den Verbänden General Fengs kommen wird.

### Kanton von den Kwangsi-Truppen erobert

**London.** Nach Berichten aus Schanghai haben die Kwangsi-Aufständischen am Montag Kanton erobert. Feng zieht seine Truppen in den Provinzen Honan und Schansi zusammen.

# Noch keine Einigung in Paris

**Paris.** Am Montag vormittag fand keine amtliche Sitzung der Vertreter der Gläubigermächte statt. Jedoch hatte Young eine Reihe von privaten Unterredungen mit Stamp und dem Franzosen Quesnay. Sie galten wieder der Frage des Verteilungsschlüssels. Die Sitzung der Vertreter der Gläubigermächte dauerte Montag nachmittags von 15—19 Uhr. Ueber ihren Verlauf sind von alliierter Seite keine Einzelheiten bekannt gegeben worden. Bisher ist eine Einigung weder über die Stellungnahme zu den deutschen Vorbehalten noch über den Verteilungsschlüssel erzielt worden. Die Besprechungen dürften am Dienstag fortgesetzt werden. Wie von amerikanischer Seite verlautet, ist die Antwort des Präsidenten Hoover über die Möglichkeit einer Herabsetzung der amerikanischen Forderungen in Paris eingelaufen, doch war in den Abendstunden noch nicht in Erfahrung zu bringen, wie diese Stellungnahme Hoovers ausgefallen ist.

Von den deutschen Sachverständigen haben nur Dr. Schacht und Melchior die Feiertage in Paris verbracht. Dr. Melchior hat seine ursprünglich nach Hamburg geplante Reise aufgeschoben.

# Wetterleuchten . . .!

Für einige Wochen ist die Verdunkelung der kommenden Wirtschaftskrise gelungen, das muß man der Regierungspresse zugeben, wenn auch die Wirklichkeit unserer Lage nicht zu beseitigen ist. Die Eröffnung der Posener Landesausstellung ist ein Symbol auf die bisherige Regierungspolitik, die nun der ganzen Welt beweisen will, welche wirtschaftlichen Kräfte in Polen wirken und sie soll gleichzeitig ein Beispiel sein, was noch in Zukunft von Polen erwartet werden kann. Es liegt uns fern, die Größe und Bedeutung des Posener Werks zu verkleinern, wenn auch der Erfolg sehr weit hinter den Wünschen der Regierung und nicht zuletzt der Allgemeinheit zurückgeblieben ist. Schließlich ist diese Ausstellung noch heute nicht vollendet, und das, was dort ausgestellt wird, ist nicht ausschließlich Erzeugnis polnischer Industriefähigkeit, sondern die Fortsetzung der Werke, welche bereits die früheren Staaten begonnen haben. Und man kann je nach dem Landesteil, welchem die Erzeugnisse ihre Entstehung verdanken, auch die Bedeutung ermessen, welchem Geist sie zuzuschreiben sind. Aber es ist auch etwas Gewaltiges, Großes, woran jeder polnische Staatsbürger seine Freude hat, denn in dieser Ausstellung offenbart sich die Größe Polens und deutet an, was bei einer vernünftigen Wirtschaftspolitik werden könnte, heute aber nur als Schein demonstriert wird. Schließlich muß man auch bei dieser Ausstellung, so sehr sich die Patrioten darüber auch ärgern mögen, feststellen, daß sie ihre Würde doch ausschließlich der Anpassung deutschen Geistes zu verdanken hat. Denn der Boden, auf dem sie ihre Wirksamkeit entfaltet, ist deutscher Arbeit, wenn auch auf polnischer Erde, entsprungen. Darüber freuen wir uns aufrichtig, daß ein Werk fortschreitet und allen Nationen zugute kommen soll.

Aber es ist nicht die Ausstellung, die heute unser Interesse fesselt, sondern die Auswirkung, die beabsichtigt wird. Sie ist ein Spiegel unseres politischen Lebens und niemand darf vergessen, daß man sich mit der Eröffnung der Posener Ausstellung, die, wie besagt, noch durchaus nicht vollendet ist, beeilt hat, und innerpolitisch ein wenig die Lage zu entspannen. Die Angriffe auf die Regierung folgten zu scharf, gerade wegen der drohenden Wirtschaftskrise und diese kamen nicht etwa von der Opposition allein, sondern überwiegend aus Wirtschaftskreisen und schließlich kam auch der Vierteljahresbericht des amerikanischen Finanzsachverständigen dazu, der die Situation grell beleuchtete, wenn auch unmittelbare Gefahr nicht angedeutet wurde. Die Regierungspresse setzte sofort eine Abwehrkampagne ein und läßt gerade in den letzten Tagen bedeutende Wirtschaftsführer auf ihren Spalten zu Worte kommen, um zu beweisen, daß sich die Wirtschaftspolitik in durchaus normaler Weise vollzieht, und daß es nur böse Verleumdung sei, wenn behauptet wird, daß wir einer Krise zusteuern. Wohl wünschten alle, daß die Angaben auch dieser Wirtschaftsführer den Tatsachen entsprechen würden. Aber auch sie vermögen den Pessimismus nicht ganz abzulegen, die Finale lautet schließlich, es ist zwar noch nicht so schlimm, aber wir müssen entschieden etwas tun.

Auf dieses Tun kommt es eben an. Und da hüllt sich die Regierung im Dunkel, niemand vermag zu sagen, welches Ziel sie verfolgt. Gewiß, das beste für Polen und sein Volk. Aber über dieses Ziel sind sich zwar die Regierungsmitglieder, nicht aber die Träger des Volkswillens einig, im Gegenteil, sie befürchten, daß der Weg zur Katastrophe führt. Nun versichert man uns, daß die Krise durchaus normal ist. Wie ist es nun möglich, daß bei normalem Verlauf der Krise die Arbeitslosenziffer von 128 114 im Januar auf 182 454 im März gestiegen ist und ferner, daß gerade jetzt bei der Landarbeit, die doch in größerem Umfange begonnen hat, noch immer über 1 104 978 Personen ohne Beschäftigung sind, die allerdings nicht in der Arbeitslosenstatistik auftreten. Diese Tatsache wird vom Abgeordneten Blazej Stolarski in der Zeitschrift „Rolnictwo“ festgestellt und ist bisher regierungsseitig nicht bestritten worden. Rechnen wir noch hinzu die Kurzarbeit und die Feierschichten in der Industrie, so wird man kaum zu der Schlußfolgerung einer normalen Krise kommen, wie es die Regierungspresse zu tun beliebt. Und noch ein Kapitel, welches für sich selbst spricht. Die Wechselproteste betrugen im Dezember vorigen Jahres 67 Millionen Zloty, im Februar stiegen sie bereits auf 82 Millionen und sind seit dem ständig im Anwachsen begriffen. Das sind Zahlen, die durchaus nicht mit einem normalen Verlauf von Wirtschaftserscheinungen zu vergleichen sind und Gefahren in sich bergen, deren Auswirkung gerade auf die breiten Volksmassen furchtbar wirken müssen.

Nun will man dies alles mit offiziellen Feiern, mit Auslandsreisen der Minister und schließlich durch Festigung des Kurses durch die Besetzung weiterer Posten mit Getreuen des Sanacjablocks beheben und durch die Presse verkünden lassen, es ist alles in bester Ordnung und je weniger die Regierung spricht, um so aktiver greift sie ein. Aber von dieser Aktivität merken wir herzlichst wenig und darum unsere Hinweise auf kommende Dinge, die vielleicht noch heute zu beheben sind, morgen sich schon zur Katastrophe auswirken können. Es fehlt an Beruhigungspflästerchen, die uns andeuten, es wird doch eine außerordentliche Sejmsession stattfinden und dort werden Reformpläne in Erscheinung treten und alles wird wieder gut sein. Schließlich ist es auch möglich, daß die Regierung mit einem Teil der Opposition Verständigung suchen wird und es ist gewiß damit zu rechnen, daß sie ihrem ganzen System entsprechend, nicht nach links, sondern nach rechts zugreift, was ja schon im Anschluß an die Schlachta, an die Fürsten, Grafen und den Klerus zu verzeichnen war, als die Sanacja ans Ruder kam. Und die Verständigung dürfte auch zu einem Uebereinkommen zwischen der Rechten und dem Sanacjakurs führen, auf dem schwierigsten Gebiet, der Verfassungsreform. Gewiß liegen heute nur Andeutungen vor, aber bei den Ueberraschungen, die uns zuteil werden, ist es immerhin besser, daß man sie in Rechnung stellt. Wir können uns nicht damit begnügen, daß großes Schweigen auch große Taten nach sich zieht, wir wollen lieber heute wissen, was geschehen soll, als auf Wetterwende zu rechnen, die Ueberraschungen bringt, aber nie befriedigt. —II.

# Das Ziel der Minderheitenpolitik

## Der Inhalt der deutschen Denkschrift — Der Weg zu loyalen Staatsbürgern — Erhaltung und nicht Verschmelzung — Für einen ständigen Minderheitenausschuß beim Völkerbund

**Berlin.** Der Völkerbundsrat hat in einer Sitzung von Anfang März d. J. die vorläufige Prüfung der kanadischen und deutschen Anträge zur Minderheitenfrage an einen Dreierausschuß übertragen und allen Mitgliedsstaaten aufgegeben, ihre Stellungnahme zu der Minderheitenfrage diesem Ausschuß zu unterbreiten. Eine ganze Reihe von Staaten sind dieser Anregung in Form von Denkschriften gefolgt. Deutschland hat am 12. April eine ausführliche Denkschrift, die Dr. Stresemanns kritische Bemerkungen und Vorschläge auf der Märztagung des Völkerbundsrates ergänzt und erläutert, dem Generalsekretariat des Völkerbundes in Genf übermittelt. Die deutsche Denkschrift ist jetzt zur Veröffentlichung freigegeben. Aus dem Inhalt ist das folgende besonders bemerkenswert:

Die Denkschrift geht aus von den Schlußfolgerungen, die bereits Dr. Stresemann vor dem Völkerbundsrat aus einem kritischen Rückblick auf die bisherige Behandlung der Minderheitenfrage durch den Völkerbund gezogen hatte. Sie bezeichnet es als erforderlich, eine **Besserung des formalen Verfahrens bei Behandlung von Eingaben** der Minderheiten zu erreichen und insbesondere dabei die bisher geübte Ausschaltung gewisser Nationen, die an der Minderheitenfrage besonders interessiert sind, durch deren Heranziehung zu ersetzen. Es müsse ferner geprüft werden, wie der Völkerbund seiner Garantiepflicht außerhalb des Gebietes der Petitionen zu genügen hat. Schließlich müsse die grundsätzliche Frage geklärt werden, wie überhaupt

**Sinn und Tragweite der Garantiepflicht des Völkerbundes**

für die Minderheitenverträge zu verstehen ist. Zu diesem letzten Punkt, der der grundsätzlich wichtigste ist und und den man in der Denkschrift zuerst behandelt sieht, wird auf Grund der früheren Stellungnahmen und Beschlüssen des Völkerbundsrates festgestellt, daß folgende Gesichtspunkte für die Frage maßgebend sein müssen:

**Den Minderheiten ist die Erhaltung ihrer völkischen Eigenart sowie die kulturelle, sprachliche und religiöse Freiheit zu gewährleisten.**

Dafür sind in erster Linie die **Staaten verantwortlich, denen die Minderheiten angehören. Sie haben die Wahrung jener Rechte der Minderheiten als Grundsatz anzuerkennen, der weder durch andere Gesetze noch durch Verordnungen noch durch sonstige amtliche Maßnahmen irgend welcher Art in seiner Wirksamkeit beeinträchtigt werden darf.** Dieser Grundsatz hat internationalen Charakter. Seine Beobachtung steht unter der Garantie des Völkerbundes, und diese Garantie ist allgemein und uneingeschränkt. Sie schließt in sich eine

**ständige Ueberwachung der Lage der Minderheiten in den einzelnen verpflichteten Ländern**

sowie ein Eingreifen bei Verletzungen der Schutzbestimmungen. Es handelt sich dabei nicht um einen Uebergangszustand, der schließlich dahin zu führen hätte, die Minderheiten in ihrer völkischen und kulturellen Eigenart verschwinden und in der Mehrheit der Staatsbevölkerung aufgehen zu lassen. Im Gegenteil ist die Beibehaltung dieses Zustandes die dauernde Grundlage dafür,

**daß die Angehörigen der Minderheit loyal ihre allgemeinen staatsbürgerlichen Verpflichtungen gegenüber dem Staate erfüllen, dem sie angehören.**

Deshalb kann auch die Bekundung des Interesses an der **schärfsten Beobachtung der Schutzbestimmungen nicht als unzulässige Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates oder gar als Unterstützung staatsfeindlicher Bewegung angesehen werden.**

iDe Denkschrift erklärt es für dringend erwünscht, daß sich der Völkerbund bei seinen bevorstehenden Beschlüssen ausdrücklich zu diesen Gesichtspunkten bekennt und sie zum Ausgangspunkt seiner Beschlüsse macht.

Dann wird sehr ausführlich die Frage behandelt, **in welcher Weise der Völkerbund seiner Verpflichtung zur allgemeinen Ueberwachung der Lage der Minderheiten nachzukommen hat.** Für eine solche allgemeine und dauernde Ueberwachung bestehen zur Zeit keinerlei Regeln. Solche Regeln sind vielmehr nur für die Behandlung bestimmter Fälle der Verletzung von Minderheitenschutzbestimmungen aufgestellt.

**Das dafür eingeführte Verfahren ist aber als fortlaufende Ueberwachung der Lage der Minderheiten nicht ausreichend,**

da es dem Völkerbund stets nur ein sehr unvollständiges Bild von der praktischen Auswirkung der Minderheitenverträge und Erklärungen geben kann.

Es wird dann darauf hingewiesen, daß auch im Völkerbund selbst gelegentlich schon deutlich der Gedanke einer **Notwendigkeit der allgemeinen fortlaufenden Kontrolle zum Ausdruck gebracht worden ist.**

Die bisherige Praxis hat sich als unzureichend erwiesen. Man würde es unter diesen Umständen, so erklärt die Denkschrift, verstehen können, „wenn einzelne Staaten sich fragen, wie sie überhaupt die Verantwortung für die Durchführung der allgemeinen Garantie des Völkerbundes tragen können.

**Diese setzt eine von Zufälligkeiten unabhängige, planmäßig organisierte, ständige Beobachtung der Minderheitenfrage durch den Völkerbund voraus.“**

Es werden dann die verschiedenen Wege erörtert, die für die Durchführung einer solchen Ueberwachung gangbar sind. In Frage käme wohl nur ein **besonderes Organ des Völkerbundes, das sich ausschließlich und dauernd mit der Minderheitenfrage zu beschäftigen hätte.**

Die bisher mit der Prüfung der Eingaben beauftragten Dreierausschüsse erscheinen ungeeignet, weil ihre Zusammensetzung ständig wechselt und sie deshalb keine Erfahrungen sammeln können.

„Unter diesen Umständen drängt sich von selbst der Gedanke eines besonderen ständigen Ausschusses für Minderheitenfragen auf, ähnlich wie es für Wirtschafts-, Verkehrs- und sonstige Fragen besteht.“ Man würde eine Vertretung schaffen, **„die unbeeinflußt von augenblicklichen Streitfragen den Stand der Minderheitenfrage von höherer Warte aus übersetzen könnte.“** Ein solcher ständiger Ausschuß könnte möglichst vollständiges Material über den jeweiligen Stand der Minderheitenfrage zusammentragen und bearbeiten. Er könnte es in bestimmten Zeitabschnitten an den Völkerbund heranbringen. Die deutsche Regierung ist sich bewußt, daß dieser Gedanke, bevor er in Wirklichkeit umgesetzt wird, einer sehr sorgfältigen Prüfung bedarf. Dabei könnte ein Ueberblick über die Minderheitenfrage, wie sie sich seit 1919 bis heute entwickelt hat, geschaffen und dem Rat vorgelegt werden.

**Auf diese Weise würde der Rat ein vollständiges und wahrheitsgetreues Bild von der gegenwärtigen Sachlage erhalten.**

**Dann wird auf die Frage der Behandlung von Eingaben der Minderheiten** hingewiesen und die Anregungen Dr. Stresemanns in der letzten Ratstagung zusammengefaßt:

Mitteilung des Ergebnisses der Ausschußarbeiten, damit die Ratsmitglieder sich darüber schlüssig werden können, ob sie die Beschwerden der Minderheiten weiter verfolgen wollen oder nicht;

Größere Oeffentlichkeit des ganzen Verfahrens durch Nachweis aller eingegangenen und behandelten Beschwerden im Jahresbericht über die Tätigkeit des Rates, damit wenigstens auf diesem Wege die beschwerdeführenden Minderheiten Kenntnis über die Behandlung ihrer Petitionen erhalten;

Anerkennung des Rechtes der Ausschüsse, zwecks Klärung des Tatbestandes ergänzende Auskünfte auch von seiten der Minderheiten einzufordern;

Verstärkung der Ausschüsse nach der jeweiligen Wichtigkeit des zu behandelnden Falles;

Beseitigung der bisher geübten Ausschaltung der Vertreter gewisser Nationen bei der Zusammensetzung der Komitees.“

Mit Befriedigung weist die Denkschrift darauf hin, daß die Gründe dieser Anregungen auch den kanadischen Vorschlägen entsprechen.

Sehr warm empfohlen wird Danduranos Vorschlag, die Minderheitenfragen von dem als Kommission tagenden Rat bearbeiten zu lassen. Dadurch würden alle Ratsmitglieder unterrichtet, manche bisherigen Mißstände vermieden, eine beständige Praxis und Tradition ermöglicht. Es wird ferner der Vorschlag Kanadas begrüßt, nach Möglichkeit das Ratskomitee mit Mitgliedern zu besetzen, die sich in Minderheitenfragen spezialisieren. Der Vorschlag würde es ermöglichen, d. Verfasser der Petitionen neben den Vertretern ihrer Regierungen zu hören. Erforderlich bliebe nur noch, die Minderheiten in irgend einer geeigneten Form von dem Ergebnis der Prüfung ihrer Beschwerden zu benachrichtigen und periodisch allen Mitgliedern des Völkerbundsrates Berichte über die Tätigkeit des Völkerbundsrates in Minderheitenangelegenheiten zuzustellen. Es wird dann auch der andere Grundgedanke des kanadischen Vorschlages empfohlen, daß alle Eingeborenen grundsätzlich über die Regierung des beteiligten Staates geleitet und erst nach Erschöpfung aller Rechtsmittel im eigenen Lande an den Völkerbund gebracht werden sollen.

Der Schluß der Denkschrift setzt sich mit der Auffassung auseinander, daß die durch die Minderheitenverträge und Erklärungen verpflichteten Staaten nicht in der Lage seien, über diese Verträge und Erklärungen neue Verpflichtungen zu übernehmen. Im Schlußsatz wird die Annahme ausgesprochen,

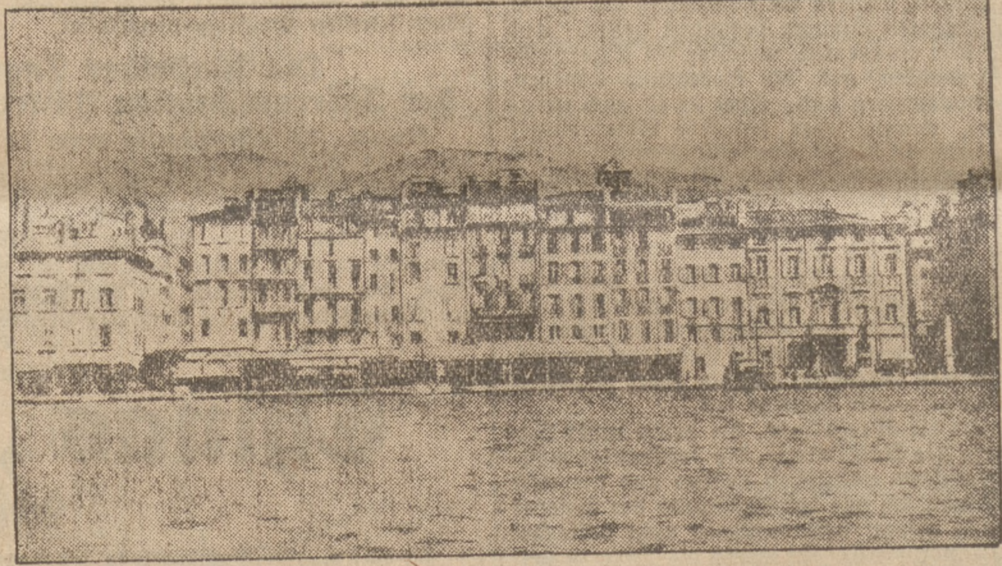
**„daß die Einführung wirklich zweckmäßiger Reformen nicht durch rein formale Gesichtspunkte gehindert, sondern daß darüber im Wege der Verständigung unschwer eine Einigung zu erzielen sein wird.“**

# Zeppelins Fahrtbereitschaft

## Start am Donnerstag — Wiederherstellungsarbeiten Mittwoch beendet

**Toulon. Sonntag früh sind die zwei Ersatzmotoren für Graf Zeppelin mit einem Stuttgarter Güterwagen in Cuers-Pierrefeu eingetroffen. Ein dritter Motor wird heute Abend von Friedrichshafen abgeschickt. Dieser soll nur dann eingebaut werden, wenn die für Mittwoch Abend vorgesehene Fahrtbereitschaft dadurch keine Verzögerung erleidet. Die Mechaniker der Besatzung sind gegenwärtig damit beschäftigt, die beiden Steuerbordmotoren auszuwechseln. Trotz dieser Arbeiten hat man dem Publikum die Besichtigung des Schiffes gestattet. Eine Starke Postenkette französischer Marinesoldaten sorgt für die Absperrung. Der Start soll, wenn irgend möglich, bereits am Donnerstag gegen 5 Uhr morgens erfolgen. Ausschlaggebend für die endgültige Wahl der Tagesstunde sind natürlich die Wetterverhältnisse. Der Rückflug nach Friedrichshafen dürfte bei einigermaßen günstigen Wind- und Wetterbedingungen etwa 10—11 Stunden in Anspruch nehmen. Mit vier voll arbeitenden Motoren, d. h., wenn die drei Ersatzmotoren eingebaut sind, wird Graf Zeppelin ohne Rücksicht auf die Wetterlage starten. Dr. Eckener, der gegenwärtig in Friedrichshafen weilt, wird voraussichtlich am Mittwoch Vormittag wieder in Cuers eintreffen. In amtlicher Eigenschaft ist auch ein Vertreter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt im Auftrage des Verkehrsministers hier eingetroffen.**

**Am Spätabend des Montag ist in Cuers die Nachricht eingetroffen, daß dem Zeppelin 3000 cbm Traggas zugesichert sind. Die Luftschiffleitung ist damit jeder Sorge um die Belastung enthoben. Vermutlich werden jetzt alle Passagiere, die noch in Frankreich weilen, sowie die von Dr. Eckener eingeladenen sechs französischen Offiziere an dem Fluge nach Friedrichshafen teilnehmen können.**



**Zur Landung des „Graf Zeppelin“ bei Toulon**

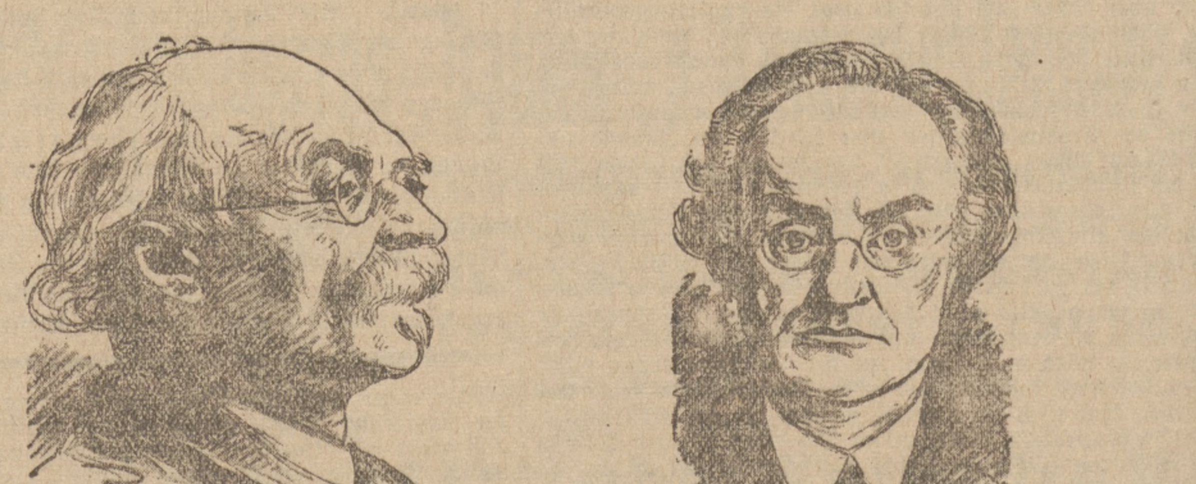
Ansicht von Toulon vom Meere aus; in der Nähe der Stadt befindet sich der Militär-Flughafen Cuers-Pierrefeu, auf dem „Graf Zeppelin“ mit schwerer Havarie an Bord am Freitag abend glatt gelandet ist.

## Zwangsaufenthalt für Pribitschewitsch

**Belgrad.** Der Führer der ehemaligen Unabhängigen demokratischen Partei, Pribitschewitsch, der trotz der Warnung der Agramer Polizei nach Belgrad gereist war, ist von der Polizei in Belgrad dahin unterrichtet worden, daß er als Aufenthaltsort die Ortschaft Brus bei Krusevatsch zugewiesen erhalten habe. Diese Maßnahmen wird mit seinem angeblich gesetzwidrigen Verhalten begründet. Pribitschewitsch hat sich bereits mit seiner Tochter und einem seiner Freunde nach Brus begeben. Die Maßnahme der Belgrader Polizei gegen Pribitschewitsch hat in Belgrad großes Aufsehen erregt und auch zu einer Reihe von Gerüchten Anlaß gegeben.

## Panik im Neuyorker Yankee-Stadion

**Neuyork.** Ein schwerer Wolkenbruch, der in Neuyork während eines Baseball-Spieles niederging, führte zu einer Panik der etwa 50 000 anwesenden Zuschauer, wobei ein junges Mädchen und ein Mann von der Menge niedergetreten und buchstäblich zermalmt wurden. Die Polizei versuchte, die zu den Ausgängen stürmenden Zuschauer, die ein schützendes Dach aufsuchen wollten, mit dem Revolver im Schach zu halten, war jedoch der Uebermacht nicht gewachsen. Erst nach Eintreffen von Verstärkung konnte die Ordnung einigermaßen hergestellt werden. Ueber 100 Verwundete fanden in Krankenhäusern Aufnahme. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.



**Die Kant-Gesellschaft**

die größte philosophische Organisation der Welt, hält anläßlich ihres 25jährigen Bestehens vom 21. bis 23. Mai ihre Jubiläums-Generalversammlung in Halle ab. Begründet wurde die Kant-Gesellschaft durch den Hallenser Philosophen Geheimrat Professor Dr. Hans Vaihinger (links). Der Vorsitzende der Gesellschaft ist Professor Dr. Artur Liebert von der Universität Berlin (rechts).

# Polnisch-Schlesien

### Im Königreiche Rom

Seitdem der Papst in Rom sein Königreich aus Mussolinis Gnaden wieder erlangte, war für jeden klar gewesen, daß der katholische Klerus in Polen sich als ein besonderer Staat betrachten wird und mit dem polnischen Staate sich nur insofern verbunden fühlen wird, als er von diesem materiell ausgehalten wird. Wir müssen für den katholischen Klerus aus unseren sauer verdienten Groschen Prachtkirchen und Bischofspaläste, ferner geistliche Seminare und villenartige Pfarrhäuser bauen und die große schwarze Armee gut nähren und pflegen, aber dreinreden, was und wie sie handeln sollen, dürfen wir nicht. Nur Rom allein hat das Recht, ihnen Vorschriften zu machen, und sie gehorchen auch lediglich Rom, nicht etwa der polnischen Regierung oder gar der polnischen Allgemeinheit. Einen klugen Vertrag hat da Polen mit Rom nicht abgeschlossen, der das polnische Volk unzählige Millionen jährlich kostet, dem Volke aber gar keine Rechte gibt. Langsam beginnt der polnische Klerus sich in seinen Staat, sein Königreich Rom, zu versetzen und die Staatseinrichtung zu ignorieren, was schließlich kein Wunder ist, da der Klerus nie einen nationalen Staat anerkannt hat. In Lomcza wurde zu gleicher Zeit wie bei uns in Kattowitz ein Bischofssitz organisiert und eingerichtet und das Organ der dortigen Kirche bringt in seiner Nummer 5 einen Artikel über die Fronleichnamsfeierlichkeiten. Dort werden die Bürger aufgefordert, ihre Häuser, ihre Balkone für die Prozession zu schmücken. Darüber heißt es in Fettdruck: „Es ist wünschenswert, daß an diesem Feiertage die Häuser und Balkone mit päpstlichen Flaggen (weiß, gelb) ausgeschmückt werden." Der römische Staat muß römischen Flaggenschmuck haben, das ist klar. Aber im römischen Staate leben bei uns nur die Herren Geistlichen, während die gläubigen Schäflein nur zu oft die schwere Hand des polnischen Staates fühlen und hier die Steuer zahlen müssen, leider auch für den römischen Staat, von dem sie gar keinen Profit haben. Wahrscheinlich wird man auch bei uns anläßlich der Fronleichnamsprozession römische Flaggen hissen, da wir ja auch mit einem Fuß im römischen Königreiche stecken, wenigstens wenn es sich um das Zahlen handelt. Wir haben wohl die Ehre in einem doppelten Staate zu leben, oder vielmehr die Steuern zu zahlen, aber mit unseren Bürgerrechten ist es doppelt schlecht bestellt.

### Das wahre Gesicht . . .

Vor noch nicht langer Zeit berichtete die „Polonia" über recht eigenartige Methoden eines Kattowitzer polnischen Blattes, die es bei der Inserentenwerbung mit Vorliebe angewendet hat. Das betreffende Blatt schwieg, lief aber doch schließlich zum Kadi. Wir hätten das an seiner Stelle auch getan. Allerdings ist es eine zweite Frage, ob jenes Blatt sich vor dem Richter rehabiliteren können wird. Und wir befürchten, daß es ihm kaum gelingt.

Diese Methoden scheinen jedoch hier ziemlich stark verbreitet zu sein, denn heute berichtet uns die „Polonia" etwas Aehnliches über den „Il. Kurjer Krakowski". Dieses Blatt, so weiß es die „Polonia" zu berichten, wandte sich vor zwei Jahren an die dtsch. Schwerindustriellen Poln.-Oberschlesiens mit dem Angebot, diese solle einen Teil ihres Zeitungsunternehmens übernehmen, was so viel heißen will, es subventionieren, gegen gewisse Zugeständnisse. Dieses Angebot wurde abgelehnt. Darauf begann der „Il. Kurjer" eine regelrechte Pressekompagne gegen die betreffende Schwerindustrie durch zwei Wochen hin. Als er glaubte, eine Bresche in den Widerstand der Schwerindustriellen geschlagen zu haben, machte er erneut sein Angebot, aber mit ähnlichem Erfolg wie das erste Mal.

Die „Polonia" ist sogar bereit über das von ihr Berichtete, den Wahrheitsbeweis vor Gericht anzutreten. Also wird sie sehr gutes Beweismaterial in den Händen haben müssen. Und wir zweifeln nicht, daß sie es nicht hat. Wir sehen nun wieder einmal das wahre Gesicht dieser Uebernationalisten. Der „Il. Kurjer" gehört bekanntlich zu ihnen auch, und besonders sind es die Deutschen, die er gerne frißt. Allerdings wundern wir uns nicht mehr, weshalb. Sicherlich wären die deutschen Schwerindustriellen auf sein Angebot eingegangen und anständig geschmiert, dann hätten wir es womöglich erlebt, daß der „Il. Kurjer" auch für uns Deutschen manches übrig hätte. Ja, ja, es ist stets das liebe Geld, das im Vordergrunde steht. Und unsere Nationalisten habe eine besondere Vorliebe und Schwäche für diesen Mammon.

### Wieder ein Schmuggler erschossen

An der grünen Grenze bei Karl-Emanuel traf ein Zollbeamter mehrere Schmuggler an. Auf seinen Anruf blieben sie zwar stehen, stürzten sich aber auf den Beamten, als dieser ihnen nahe kam. Der Beamte machte jetzt von seiner Dienstwaffe Gebrauch und verletzte durch einen Schuß einen der Angreifer tödlich. Den anderen Schmugglern gelang es zu entkommen unter Zurücklassung der Schmuggelware. Die Leiche des getöteten Schmugglers wurde von der deutschen Polizei beschlagnahmt.

### Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

**Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.**

# Wie ein Sanacja-Gemeindevorsteher einen Prozeß „gewonnen" hat

In Groß-Piekar thront ein Sanacja-Gemeindevorsteher, ein gewisser Herr Pudlik, über welchen in der Presse schon sehr viel geschrieben wurde. Eine Reihe von Gemeindevertretern, darunter auch Sozialisten, verlangten von der Aufsichtsbehörde schon seit langer Zeit die Entfernung Pudliks vom Amte wegen zahlreicher Verfehlungen, aber es fruchtete nichts, weil Pudlik starke Rückendeckung hatte. Selbst das Ansuchen beim Innenminister ist wirkungslos geblieben. Als die Piekarer sahen, daß alles nichts fruchtet, stellten sie alle Heldentaten des Gemeindegewaltigen zusammen und legten sie noch einmal dem Starost vor, und die Folge davon war, daß der Gemeindevorsteher Pudlik gegen drei Gemeinderäte eine Klage wegen falscher Anschuldigung anstrengte. Mit der Klage ist Herr Pudlik aber gründlich hereingefallen, so daß er künftighin sich gründlich überlegen wird, bevor er eine Klage einreichen wird. Die 20 geladenen Zeugen haben nicht nur bestätigt, daß die Tatsachen, die in der Beschwerde angeführt waren, auf Wahrheit beruhen, aber noch eine Reihe neuer Verfehlungen hinzugefügt. Vor Gericht wurde Pudlik bewiesen, daß er recht gerne Klagen anzustrengen pflegte, die Gerichtskosten aber nicht aus seiner Tasche, sondern aus der Gemeindekasse bezahlte. In einem Falle betrugen die Gerichtskosten 660 Zloty, die Pudlik aus der Gemeindekasse bezahlen ließ. Auch mietete er stets eine Droschke, anstatt mit der Bahn zu fahren, und ließ sich diese in Höhe von 80 Zloty aus der Kasse bezahlen. Er bezog ein Monatsgehalt von 1500 Zloty und 20 Prozent Repräsentationsgebühren dazu. Aber das reichte nicht aus. Er entnahm der Kasse 270 Zloty für Zigarren- und Zigarettenankauf, ohne den Gemeinderat zu befragen. Auch ließ er, ohne den Gemeinderat zu verständigen, irgendwo im Walde für 506 Zloty ein Podium erbauen und bezahlte es aus der Gemeindekasse. Er ließ sich mit den Sanacjavertretern gemeinsam photographieren und entnahm der Gemeindekasse für diese Zwecke 138 Zloty. Einem Sportklub schenkte er einen Kelch mit seinem Namen und entnahm aus der Gemeindekasse dafür 40 Zloty. Es wurde noch weiter nachgewiesen, daß eine solche Wirtschaft schon lange dauerte, und als die Revisionskommission ernstmachen wollte, hat P. die Fehlbeträge gedeckt. Der Gemeinderat wollte dem Gemeindevorsteher Pudlik die Entlastung nicht erteilen, die dreimal abgelehnt wurde. Nun nahm sich Herr Pudlik ein deutsches Klubmitglied, den Gemeindevertreter Urbanczyk, vor und schenkte ihm 16 Zentner Kartoffeln, aus dem Bestande für die Ortsarmen. Er drohte dann dem U. mit einer Anzeige, daß er zu Unrecht die Kartoffeln angenommen habe, später traktierte er ihn mit Schnaps, bis dieser für die Entlastung stimmte. 10 Stimmen waren für und 10 Stimmen gegen die Entlastung, und der Gemeindevorsteher entschied selbstverständlich zu seinen Gunsten. Ueber die Austeilung der Gemeindearbeiten und Posten nach dem Gutdünken des Gemeindevorstehers wollen wir hier nicht mehr schreiben, obwohl ihm das alles gerichtlich nachgewiesen wurde. Das Gericht sprach sämtliche Angeklagte wegen falscher Anschuldigung frei, weil alle Tatsachen als erwiesen angesehen wurden. Was jetzt? Warum haben die Aufsichtsbehörden dies überhaupt zugelassen und P. nicht rechtzeitig beseitigt?

In Bismarckhütte ist eine zweite Sanacjaleuchte, der Amtsvorsteher Gollorz, geflüchtet, und der Staatsanwalt wird Mühe haben, ihn zu uns wieder zu bringen.

# Die Posener Landesausstellung und deutsche Arbeit

Am vergangenen Donnerstag wurde in dem festlich geschmückten Posen, der von dem Deutschen Thomas von Guben vor annähernd 1000 Jahren gegründeten Haupt- und Residenzstadt Westpolens, die Allgemeine Polnische Landesausstellung unter großen Feierlichkeiten eröffnet. Viele hundert Ehrengäste waren zu diesem Festtag der polnischen Arbeit und der Fruchtbarkeit des polnischen Landes erschienen, jeder, der nur irgendwie durch seine Stellung oder sein Vermögen im engeren Zusammenhang mit den Geschicken des Landes steht, war dazu eingeladen.

Wenn die vielen tausende, vielleicht zehntausende — die optimistische Ausstellungsleitung rechnet sogar mit hunderttausend — Ausstellungsbesucher in den Straßen und Räumen der Ausstellung in beschaulicher Ruhe wandeln werden, dann wird es ihnen auf Schritt und Tritt in Wort, Schrift und Farbe entgegenleuchten: dies ist polnische Arbeit. Ueberall, — nur hier und da wird man, halbverdeckt von polnischen Fahnen, einen deutschen Namen, ein deutsches Wort finden.

Anderes jedoch wird man nicht verdecken können. Das imposanteste Bauwerk der Ausstellung, das wie ein erhabener Kopf über alles hinausragt, das länger als alle anderen Ausstellungsgebäude steht und stehen wird — wenn nicht chauvinistische Menschenhand es fällt wie den Bismarckturm zu Bromberg — ist der oberschlesische Turm, eine Stiftung der deutschen oberschlesischen Industrie zur Ostdeutschen Ausstellung im Jahre 1911, erbaut von dem großen deutschen Baumeister Hans Pölzig, an dessen erst kürzlich stattgehabtem 60. Geburtstag ganz Deutschland regen Anteil nahm. Selbstbewußt überragt dieser deutsche Bau alle anderen farbenfreudigen, leichteren und lustigeren Bauten, die sich um seinen Fuß scharen.

In seiner unmittelbaren Nähe befindet sich die Halle der Schwerindustrie. Gut die Hälfte aller Exponate dieser wohl am eindrucksvollsten wirkenden Halle des ganzen Terrains entstammt Betrieben, die sich jetzt noch in deutschen Händen befinden, alle aber geben sie Zeugnis davon, was deutscher Geist und deutsche Arbeit in Oberschlesien geschaffen haben. Daß ein vor der Halle aufgestelltes, über dreißig Meter langes und etwa einen halben Meter breites Eisenrohr in Polen hergestellt ist, betont man, daß es aus der Bismarckhütte stammt, verschweigt man nach Möglichkeit.

Man kann unmöglich alles aufzählen, was deutsche Arbeit oder deutsche Gründung ist und nun auf der Landesausstellung als polnische Arbeit gezeigt wird. Seine Zahl ist Legion, man müßte fast alle Gebiete der umfangreichen Ausstellung in diesem Zusammenhang besprechen. Erwähnt sei nur noch die Textilindustrie, die in Bielitz fast rein deutsch, in Lodz zum größten Teil in deutschen Händen ist.

Der Ausbau der Ausstellung aber ist im allgemeinen ein rein polnisches Werk. Die Arbeit war enorm und wurde mit solcher Energie geleistet, daß man von ihr nur mit höchster Anerkennung sprechen kann. Zwar ist nun doch nicht alles, wie es immer wieder, noch in den letzten Tagen von der Ausstellungsleitung betont wurde, am 6. Mai fertig gewesen. Im Gegenteil, in den meisten Abteilungen wurde noch gearbeitet, in einigen dürfte die Arbeit erst in einiger Zeit beendet sein. Aber das ist ja bei den meisten Ausstellungen derartigen Umfanges der Fall.

Jedoch geht es auch hier nicht an, eine Tatsache zu verschweigen, die uns von großer Wichtigkeit für das Gelingen der Ausstellung zu sein scheint und auf die der Präsident des Ministerrats, Dr. Switalski, selbst in seiner Festansprache bei Eröffnung der Landesausstellung hinwies. Dr. Switalski sagte: „Es scheint mir kein Zufall zu sein, daß gerade Posen zum Ort der ersten allgemeinen Landesaustellung gewählt wurde. Freilich hat dieses Teilgebiet nicht die Erschütterungen durchgemacht, die unser ganzes Land sowohl während des Weltkrieges als auch in unseren ersten Kriegen in der Zeit der Unabhängigkeit durchgemacht hat. Der Orkan des Krieges hat sich diesem Teilgebiet gegenüber rücksichtsvoller gezeigt. Nicht alle Werkstätten hat hier der drohende Krieg vernichtet. Nicht alle Bäume hat der geschichtliche Sturm in diesem Teilgebiet entwurzelt. Die Wahl der Stadt Posen war jedoch auch dadurch gerechtfertigt, daß bei der Arbeitsgeschicklichkeit und bei der Disziplin der hiesigen Volksgemeinschaft es in diesem Teilgebiet leichter war, diese Riesenanstrengung der Organisierung der Landesausstellung auf sich zu nehmen." — Und das ist ja wohl ein selbst von den polnischen Nationalisten unbestrittenes Erbteil der so viel geschmähten preuß'schen Herrschaft.

Die Leistungen der polnischen Volksgemeinschaft verdienen im Zusammenhang mit der Ausstellung größte Anerkennung. Die 30 Millionen Menschen zählende Volksgemeinschaft hat die 60 Millionen Zloty für die Ausstellung gern hergegeben. Allerdings haben wir in diesem Jahre an dem westlichen Ende Europas ein Beispiel von noch größerer Opferbereitschaft. Spanien hat in Sevilla eine Ibero-amerikanische und in Barcelona eine Weltausstellung eingerichtet, die beide auch in diesem Monat eröffnet werden und deren Kosten sich zusammen auf über 800 Millionen Zloty belaufen, also den mehr als zehnfachen Betrag der Posener Ausstellung ausmachen. Dabei beläuft sich die Bevölkerung Spaniens nur auf etwa 22 Millionen Köpfe. Allein für die Weltausstellung in Barcelona hat die spanische Regierung über eine viertel Milliarde Zloty Subsidien bewilligt.

So wenig aber die Wirtschaft des uralten, im Weltkriege besonders aufgeblühten Handelsstaates Spanien mit der des neu erstandenen Polen verglichen werden kann, ebenso wenig wollen wir aus diesem Zahlenvergleich Schlüsse ziehen. Nur wird es ratsam sein, in dem Propagandaschwall für die Posener Ausstellung nicht den allgemeinen Ueberblick zu verlieren und sich die Möglichkeit der Anlegung eines internationalen Maßstabes zu sichern.

Wir haben als polnische Staatsbürger deutscher Nationalität keinen Grund, der Schau polnischer Arbeit, besser gesagt einer Schau der Arbeit in Polen ablehnend gegenüber zu stehen. Ist es doch zu einem sehr großen Teil unsere Arbeit mit, die unter den wehenden weiß-roten Fahnen in Posen gezeigt wird. Wir können nur darüber lächeln, wenn man den Wert der deutschen Arbeit zu schmälern versucht, Deutsche boykottiert. Hat man es doch nicht einmal für nötig gehalten, beispielsweise die deutsche Presse in Polen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten einzuladen. Dieser Boykott scheint uns ein ähnliches Unterfangen, als wollte man die Ausstellung besuchen und den oberschlesischen Turm nicht sehen.

Aber uns scheint doch ein Fehler in der Rechnung der Ausstellungsleitung zu liegen. Wir haben Beweise nicht nur unserer loyalen Haltung, sondern sogar unserer Sympathie für die Ausstellung gegeben und erhielten dieselben Versicherungen von der Gegenseite. Versicherungen, — und gegenteilige Beweise. Man glaubt auf der Ausstellung nun wohl doch ohne Deutsche auskommen zu können, nachdem man ihre Arbeit mit polnischen Fahnen und Aufschriften dekoriert in den Pavillons untergebracht hat. Und in dieser Kalkulation dürfte ein Fehler unterlaufen sein.

Wir wissen uns von würdigen Zeugen des Geistes und der Arbeit unseres Volkes vertreten und nehmen den Boykott daher schmerzlos hin. Der erste Blick des in Posen eintreffenden Ausländers wird immer dem oberschlesischen Turm gelten. Und wenn man an dem Turm auch die Relieftafel eines bis dahin unbekannten polnischen Wirtschaftlers angebracht hat, der mit dem Turm und seiner Erbauung in gar keinem Zusammenhang steht: „neugierige Frager" und Menschen, die es gewohnt sind, den Dingen auf den Grund zu gehen, werden die Wahrheit doch erfahren. Und auf Menschen, die die Wahrheit sehen wollen, kommt es an.

## Kattowitz und Umgebung

**Zur Vorsitzendenwahl in der Ortskrankenkasse**

wird uns folgendes geschrieben: Nach Bericht der Lokalblätter, hat bei der Wahl Herr Mehlhändler Weichmann für seinen Freund Czaplicki insofern Propaganda gemacht, daß dieser die Finanzen der Kasse „in Ordnung" gebracht hat. Herr Jankowski hat ihm richtig, aber nicht ausführlich geantwortet. Der Vorgänger Cz., Kwasniok, welcher über ein Dutzend Jahre mit dem Direktor Firschke zur Zufriedenheit der Kassenmitglieder als Vorsitzender wirkte, hat infolge eines Briefes, den das Vorstandsmitglied Peter Paul Breslauer an ihn richtete, den Kw. an Herrn Cz. weitergab, damit dieser als Vorstandsmitglied gegen Kw. eine Disziplinaruntersuchung beantrage, was dieser ablehnte, sein Amt freiwillig niedergelegt, weil Herr Cz. in der Vorstandssitzung mit dem Antrag „er werde beim Wojewoden einen kommissarischen Vorsitzenden erwirken", drohte. Nach dieser Amtsniederlegung Kw. ist nicht ein kommissarischer, sondern Breslauer für einige Wochen zum Vorsitzenden gemacht worden. Da dieser aber unfähig war, auch nur eine Vorstandssitzung zu leiten, wie Herr Cz. sagte, setzte sich Herr Cz. selbst auf den Vorsitzendenstuhl und hat seit September 1926 als solcher gewirkt. Bemerkt muß werden, daß er Jahre vorher Vorstandsmitglied in der Kasse war, sich aber um diese gar nicht kümmerte, indem er höchstens 2—3 mal im Jahre zur Vorstandssitzung erschien. Auch Herr Weichmann hat Jahre vorher dem Ausschuß angehört, aber selten eine Ausschußsitzung besucht. Worin die Verdienste Cz. bestehen sollen, ist ein Rätsel, wenn man bedenkt, daß die Erwerbung des Hauses, das jetzt die Kasse bewohnt, nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht große Kapitalien aus der Aera Kw.-Firschke geerbt hätte. Verdient hat Herr Cz. an der Kasse, indem er für 1000 Zloty, für diese, bei der Einrichtung lieferte, ohne einen Konkurrenten zur Offerte zu veranlassen. Aber Verdienste um die Kasse??? War es ein Verdienst „die Finanzen in Ordnung zu bringen", indem man den Hausarzt zum Vertrauensarzt machte und dieser nur selten zuließ, daß ein Kranker als arbeitsunfähig sich ins Bett legte. War es eine Kunst Ersparnisse für die Kasse zu erzielen, wenn man die Beiträge um fast das doppelte erhöhte und die Ausgaben in jeder Beziehung einschränkte? Ist es doch bekannt, daß die Allg. Ortskrankenkasse für die Stadt Kattowitz die schlechteste mit in bezug auf Krankenfürsorge in der Wojewodschaft ist. Wenn weiter in dem Artikel gesagt wird, daß die Herren Arbeitgeber nicht mehr mitmachen wollen, weil ihr Schützling nicht zum Vorsitzenden gewählt wurde, so braucht der jetzige Vorstand dies nicht tragisch zu nehmen, denn die Reichsversicherungsordnung gibt ihm die Möglichkeit mit Strafen gegen diese vorzugehen und wenn sie trotzdem ihre Pflicht nicht erfüllen, andere zur Arbeit heranzuziehen, obwohl die Kasse durchaus keinen Schaden leidet, wenn die Herren nicht mitarbeiten.

Ein Kenner der Verhältnisse, welche jetzt in der Kasse zwischen Direktor und Angestellten einerseits und Herrn Cz. andererseits herrschten, müßte ob solcher Zustände, mindestens den Kopf schütteln.

Schließlich müssen wir uns wundern, daß, trotzdem diese Mißstände dem Versicherungsamt als Aufsichtsbehörde bekannt sein müßten, dieses nichts dagegen unternimmt.

---

**Störung im Eisenbahnverkehr.** Am vergangenen Sonnabend entgleiste auf dem Bahnhof in Kattowitz ein Güterwagen des Personenzuges Hindenburg—Oswiencim auf der Weiche am Bahnsteig 1. Dadurch mußten die Züge über den Bahnsteig 2 geleitet werden, um den Verkehr nicht stocken zu lassen, und erlitten dadurch einige Verspätung. Gegen 10 Uhr vorm. war das Hindernis beseitigt.

**Anmeldung von Schulkindern zur Minderheitsschule in Eichenau.** Die Anmeldung für die deutsche Minderheitsschule in Eichenau, sowie die Ummeldung aus der polnischen in die deutsche Schule hat in der Zeit vom 21. bis 25. und 27. Mai von 11—13 Uhr im Amtszimmer der Minderheitsschule im Büro des Herrn Schulleiters Gomola zu erfolgen.

**Eichenau wird einen Park erhalten.** Auch in Eichenau denkt man von seiten der Gemeindeverwaltung zum Nutzen der dortigen Bürgerschaft einen Park zu errichten. Wie hierzu aus gut unterrichteter Quelle berichtet wird, sollen diesbezügliche Verhandlungen mit der Giesche Sp. Akc. in Gang gebracht worden sein. Es handelt sich um die Pachtung der beiden Teiche, welche im Laufe dieses Jahres zugeschüttet und gänzlich trocken gelegt werden soll und Eigentum der Giesche Sp. sind. Hierzu käme noch das Gelände am Dominium, woselbst sich gleichfalls ein Teichbecken befindet. Sollten die Verhandlungen günstig verlaufen, dann werden die Eichenauer bald einen schönen, an die neu ausgebaute und mit Bäumen bepflanzte „Unabhängigkeits-Allee angrenzenden Park erhalten, was mit Freuden zu begrüßen wäre, da gerade in Eichenau der Mangel an Grünanlagen sehr groß ist.

**Wichtig für Erziehungsberechtigte aus Birkental.** Die deutschen Erziehungsberechtigten werden darauf aufmerksam gemacht, daß die An- und Ummeldungen zur deutschen Minderheitsschule von 4—6 Uhr nachmittags in der Schule II in Podlarysz (Karlssegen) in den Tagen vom 21. bis 25. und 27. Mai d. J., erfolgen.

---

## Königshütte und Umgebung

**Ein Defraudant festgenommen.** Auf dem Wege nach dem Zigeunerwalde bei Bielitz wurde von einem Polizeibeamten ein Motorradfahrer angehalten zwecks Legitimation. Dieser legitimierte sich als der Kaufmann Zehreis aus Königshütte. Auf eine telefonische Anfrage in Königshütte wurden die Angaben bestätigt, jedoch wurde ersucht, Zehreis festzunehmen, da er wegen Unterschlagung von 17 000 Zl. zum Schaden des Kaufmanns Fröhlich polizeilich gesucht wird. Der Pfingstausflug endete also sehr unangenehm.

**Helft den Blinden.** Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

---

## Myslowitz

**Ausbau der Stadt Myslowitz.**

Auf dem Platze am Promenadenweg nach Slupna, an der Auswanderer-Zentrale in Myslowitz, lagerten an schönen Tagen die Auswanderer und träumten von einer schönen Zukunft in — Frankreich oder Marokko. Nun soll auf diesem Platz ein Kinderland, in Form eines Spielplatzes, für die Kleinsten aus Myslowitz errichtet werden, wo dort andere Träume geträumt werden. Kinderträume. Für diesen Plan, welcher demnächst verwirklicht wird, werden nicht nur die heranwachsenden Kleinen, aber auch die Eltern derselben dankbar sein. Der Platz wird planiert, mit Bäumen bepflanzt, mit Bänken versehen und mit Sandplätzen, die zum Spielen für die Kinder bedacht sind.

Ein besonderes Sorgenkind war die ul. Gorna (Bergstraße), welche von seiten der Stadt sehr stiefmütterlich behandelt worden ist und zu dauernden Klagen von seiten der temperamentvollen Bürger Anlaß gab. Da die Stadtverwaltung nun die Sorgen um die Targowica los geworden ist, geht es nun an die wichtigsten und notwendigsten Arbeiten heran, um den Wünschen der steuerzahlenden Bürgerschaft nach zu kommen. So ist auch in diesen Tagen mit der Renovation der Bergstraße begonnen worden. Ein wunder Punkt ist auch die Schlachthausstraße, welche außer der mangelhaften Beleuchtung auch in anderer Hinsicht nach Ausbesserung schreit. Auch diese Straße wird demnächst ausgebessert werden.

Sodann wird dieser Tage die am neuen Ring stehende öffentliche Bedürfnisanstalt umgebaut und modernisiert. Eine neue Bedürfnisanstalt wird gleichfalls an der Neuen Kirchstraße erbaut werden, welche dort auch sehr notwendig ist.

Trotzdem Myslowitz eine saubere Stadt ist, fehlte es hier bisher an einer entsprechenden Badeanstalt. Zwar gibt es eine solche bei der Myslowitzgrube, welche sich aber als zu klein erwiesen hat, um den hygienischen Anforderungen der Bürger nach zu kommen. Nun hat der Magistrat daran gedacht, eine mo-

# Das Polentum in Frankreich

Wie wir in einer Korrespondenz des „Kurjer Poznanski" aus Lille lesen, befinden sich allein in den nordöstlichen französischen Departements, nämlich in den Departements Aisne, Somme, Nord und Pas de Calais, nicht weniger als 200 000 polnische Auswanderer, die zumeist in den Kohlengruben der beiden letztgenannten Departements beschäftigt sind (die beiden anderen Departements haben agrarischen Charakter). Sie stammen in der Hauptsache aus den vor dem Kriege in Westfalen lebenden und in den dortigen Bergwerken und Hütten beschäftigten Polen und aus Oberschlesien. Unter diesen Massen befinden sich etwa 100 000 qualifizierte Bergarbeiter. Einzelne dieser Gruben zählen unter ihrer Belegschaft im Durchschnitt 50 Prozent Polen. Die Grube Ostricourt z. B. beschäftigt 70 Prozent Polen, und in den Siedlungen dieser Grube machen die Polen sogar 75 Prozent der Bevölkerung aus mit Rücksicht auf ihre große Kinderzahl.

**Es gibt so stark von Polen bevölkerte Siedlungen, daß sie von den Franzosen als polnische Städte bezeichnet werden.**

So ist es beispielsweise um Bruay im Departement Pas de Calais bestellt, das seinerzeit eine polnische Bevölkerung von 27 000 Seelen besaß und auch heute noch, nach der Wirtschaftskrise von 1927, 22 000 Polen zählt. **Hier ist es leichter, sich polnisch zu verständigen als französisch infolge der Ueberzahl der polnischen Kinder und bei dem fast völligen Mangel französischer Kinder.** Dieser polnische Charakter gibt diesen Siedlungen das Ansehen polnischer Unternehmungen; hier ein Cafee, dort ein Hotel, da ein Bäcker, Tischler, Schneider, Schuhmacher, Friseur, Uhrmacher usw., hier ein polnischer Arzt oder Zahntechniker, da eine Bank und dort ein polnischer Advokat.

Da die polnischen Massen hier auf einem verhältnismäßig kleinem Gebiet zusammengedrängt sind, ist für diesen Bezirk ein besonderes polnisches Konsulat in Lille neben den Konsulaten in Paris und Straßburg eingerichtet worden, das jetzt das wichtigste in ganz Frankreich ist. In diesem Bezirk erscheinen drei polnische Blätter, von denen zwei aus Westfalen hierher verpflanzt worden sind. **Von den 30 000 polnischen Kindern genießt allerdings nur ein geringer Bruchteil polnischen Unterricht.** Die polnischen Schulen werden von den Grubendirektionen unterhalten; die Lehrer werden zum Teil von der Direktion, **zum Teil von der polnischen Schulinspektion bei der Botschaft in Paris unterhalten.** Der Korrespondent des polnischen Blattes gibt der Sorge Ausdruck, daß diese Polen vielleicht in der zweiten, spätestens aber in der dritten Generation, wenn die alten Emigranten gestorben sind, entnationalisiert sein werden; hauptsächlich deswegen, weil nach der französischen Gesetzgebung jedes von Ausländern auf französischem Boden geborene Kind eine bedingte französische Staatsangehörigkeit besitzt, die es erst im 21. Lebensjahre aufgeben kann. Man müsse mit der Tatsache rechnen, daß diese bedingten Staatsangehörigen, die weder Polen noch die dortigen Verhältnisse kennen und die stark in den französischen Verhältnissen stecken, nicht von ihrem Recht Gebrauch machen, sondern französische Staatsangehörige bleiben werden und schließlich vollständig Franzosen, wenn sie überhaupt ein polnisches Nationalempfinden besaßen. Der Korrespondent stellt fest, daß die Westfälinger, die, wie schon gesagt, das Gros der polnischen Auswanderer in Frankreich bilden, ein ungewöhnliches Organisationstalent mitgebracht haben, das in den verschiedensten Organisationen wirtschaftlicher, kirchlicher Art usw., seinen Ausdruck findet. Also kann auch ein Polen von den „barbarischen" Deutschen mancherlei lernen!

# Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

23)

Ich schob den metallnen Aschenbecher unter die Tischlampe und entdeckte das blutbefleckte Fragment eines grauen Haars, das an einem Hautfetzchen festsaß. Dieses Stückchen Epidermis wies eine bläuliche Tönung auf, und das daranhängende Haar schien an der Wurzel merkwürdig dunkel.

Smith beobachtete mich neugierig. „Du bist ratlos, nicht wahr? Ich nicht minder. Fu-Mandschus Galerie der Ungeheuerlichkeiten ist anscheinend bereichert worden; denn selbst wenn wir den Typus identifizieren, hätten wir noch nicht die Erklärung."

„Du meinst..."

„Ich war mindestens ein Meter zwanzig vom Fenster entfernt, Petrie. Und das Fenster selbst stand nur wenige Zollbreit offen! Schau her!" Smith beugte sich nach vorn und reckte den Arm aus. „Du hast dort ein Lineal — miß mal genau!"

Ich nahm den Zollstock zur Hand, prüfte den Abstand von der fernsten Tischecke bis zu Smiths Fingerspitzen.

„Achtundzwanzig Zoll — und ich verfüge über eine ansehnliche Reichweite!" bemerkte mein Freund. „Etwas längst Beabsichtigtes muß unverzüglich ins Werk gesetzt werden: Wir müssen den Efeu von der rückwärtigen Hausmauer entfernen! Bedauerlich — aber unser Leben wiegt schwerer als ästhetische Rücksichten. — Wie deutest du dir übrigens den Peitschenknall?"

„Vielleicht ein dicker Efeuzweig, der unter dem Gewicht eines Fassadenkletterers brach."

„Klang es so? Ich muß gestehen, daß mich die Erklärung nicht befriedigt. Aber auch ich weiß keine bessere." Nervös zupfte Smith am linken Ohrläppchen.

„Wieder bemächtigt sich meiner jene Fassungslosigkeit von ehedem," gestand ich müde. „Anfangs, als ich zur Erkenntnis kam, daß Fu-Mandschus ausgeklügelte Mordmaschinerie abermals nach London verpflanzt sei, schien es unwirklich, phantastisch. Dann begegnete ich — Karamaneh. Sie, die wir für ein mißbrauchtes Opfer hielten, enthüllte sich als seine willfährige Sklavin. Und obwohl Weymouth, ja ganz Scotland Yard unabläßig an der Arbeit sind, schlich sich düsteres Unheil wieder an uns heran, wird unser Dasein auf alle Arten bedroht — ist Schlafen gefährlich — droht jeder Schatten Tod... oh, wie entsetzlich!"

Smith schwieg. Er schien meine Worte gar nicht gehört zu haben. Ich kannte diese Stimmungen und wußte aus Erfahrung, daß es nutzlos war, sie zu unterbrechen. Aus tiefliegenden Augen starrte er ins Weite, indes seine Zähne sich in das Mundstück der rauchgeschwärzten kalten Pfeife gruben. Ich ahnte, daß er jetzt den finsteren Geheimnissen des Fernen Ostens nachgrübelte, jenes miasmengeschwängerten Greuelpfuhls, der das satanische Genie des fanatischen Höllendoktors gebar.

Im Kampf mit meinen eignen bitteren Gedanken verließ ich leise das Zimmer.

### 15. Kapitel.

**Halluzinationen.**

„Sagten Sie nicht vorhin, Sie hätten zwei Neuigkeiten für mich?" Nayland Smith blickte über den Frühstückstisch zu Weymouth hinüber.

„Allerdings!" bestätigte der Kommissar. „Als erstes: Das Hauptquartier der gelben Horde befindet sich nicht mehr im Ostviertel."

„Wieso sind Sie dessen so sicher?"

„Aus zwei Gründen. Einmal, weil der Boden dort den Halunken zu heiß geworden sein muß; zweitens haben wir soeben eine Untersuchung von Haus zu Haus abgeschlossen, bei der kaum ein Mauseloch übersehen wurde. Der Ort, wo Dr. Fu Ihrer Erklärung nach den Besuch eines Mandarins empfing und wo Sie beide eine Zeitlang festgehalten wurden, liegt völlig verlassen. Zweifellos hat der schlaue Chinese sich inzwischen eine andere Zufluchtsstätte erkoren. Auch meine zweite Nachricht wird Sie interessieren. Zu der Höhle Shens-Yans führte Sie ein ehemaliger Beamter der Neuyorker Polizei, ein gewisser Burke..."

„Allmächtiger! Ich dachte, die Bande hätte ihn!"

„Das dachte ich auch. Aber wir haben uns geirrt. In der durch unser Eindringen entstandenen Verwirrung hat er sich aus dem Staube gemacht und hält sich seitdem bei seinem Vetter versteckt — einem Kunstgärtner namens Harper, draußen am Upminster Way..."

„Versteckt?"

„Er hat kaum gewagt, die Nase zur Tür hinauszurecken. Er behauptet, daß man ihn Tag und Nacht belauere."

„Aber wie denn..."

„Er begriff natürlich, daß etwas unternommen werden müsse, und ist infolgedessen heute morgen heimlich ausgerückt. Unter den Kisten eines Marktwagens verborgen, kam er in den ersten Frühstunden bei der Zentralmarkthalle in Covent-Garden an und suchte sofort Scotland Yard auf."

„Was fürchtet er eigentlich?"

Weymouth rückte an seiner Teetasse und beugte sich vor. „Er weiß etwas," flüsterte er. „Und man ist davon unterrichtet, daß er es weiß!"

„Und was ist das?" Begierig starrte Smith auf den Kriminalbeamten.

„Jeder will möglichst viel mit seinen Kenntnissen verdienen!" lächelte der Kommissar. „Und Burke mag wohl die Meinung hegen, daß Sie großzügiger sein werden als die Polizeibehörde."

„Aha! Er will mich also sprechen?"

„Ja. Aber er möchte, daß Sie ihn aufsuchen. Er hofft, Sie würden möglicherweise die Person oder die Personen fassen können, die ihm nachspüren."

„Nannte er Einzelheiten?"

„Mehrere. Er erzählte von einem gewissen Zigeunermädchen, mit dem er gelegentlich ein kurzes Gespräch über den Zaun führte, der die Blumenrabatte seines Vetters von der anstoßenden Allee trennt."

„Zigeunermädchen!" Ich warf einen raschen Blick auf Nayland Smith.

„Ich glaube, Ihre Vermutung trifft das Richtige," erklärte Weymouth unerschütterlich. „Es war sicherlich Karamaneh. Sie erkundigte sich nach einer Adresse und ließ sie sich auf ein loses Blatt seines Notizbuches schreiben, um sie nicht zu vergessen."

„Hörst du das, Petrie?" polterte Smith.

„Freilich! Doch ich finde nichts besonders Wichtiges darin."

„Aber ich! Ich hab' nicht umsonst in vergangener Nacht meinen brummenden Schädel zermartert. Noch heute such' ich das Britische Museum auf, um eine gewisse Vermutung bestätigt zu sehen." Er wandte sich an Weymouth. „Und wo steckt Burke augenblicklich?"

(Fortsetzung folgt.)

## Börsenkurse vom 21. 5. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Warschau** . . . | 1 Dollar | amtlich | = | 8.91 zł |
| | | frei | = | 8.92 zł |
| **Berlin** . . . . | 100 zł | | = | 47.114 Rmk. |
| **Kattowitz** . . . | 100 Rmk. | | = | 212 25 zł |
| | 1 Dollar | | = | 8.91 zł |
| | 100 zł | | = | 47.114 Rmk. |

derne Badeanstalt zu erbauen, welche in Verbindung mit dem Bau des Stadions zu bringen ist. Allerdings schweben noch Verhandlungen mit der Myslowitzgrube über den Ankauf des dazu erforderlichen Geländes.

Die Stadtverwaltung gibt sich alle erdenkliche Mühe die Uebelstände der Stadt zu beseitigen. Es ist verständlich, daß nicht alles auf einmal geschehen kann, weil sich die Stadtverwaltung, wie jeder andere Bürger in diesen schweren Zeiten nach der Decke strecken muß.

---

**Unlauterer Wettbewerb im Schulkampf auch in Myslowitz.** Wie das letzthin im „Il. Kurjer Codz." aus Krakau ausposaunte Fiasko der deutschen Agitation für die Schulanmeldungen aussieht, ergibt folgender Fall aus Myslowitz: Der Schulleiter Firla aus Myslowitz, welchem die bisherigen Anmeldungen für die polnische Schule nicht genügen, ersann ein sonderbares Mittelchen, um die „staatsfeindlichen" Obywateles auf ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu erinnern. Er ließ durch Schulmädchen die Eltern der „Renegaten", besonders die Väter der schulpflichtigen Kinder, welche bisher nicht angemeldet worden sind, also für die deutsche Schule reserviert sind, zu sich kommen und machte nach üblichem Schema der Sanatoren himmelhoch jauchzende Versprechungen. Schuhe, Kleider usw. wurden den Vätern versprochen, damit diese ja an ihre Brust schlagen und Einkehr halten, Gewissenserforschung machen und sich doch dessen bewußt würden, daß ihre Kinder in die polnische Schule gehören, — damit der Herr Schulleiter u. a. m. nicht nach Galizien zurückzuziehen brauche, denn das oberschlesische Brot der Schwabes schmeckt ihnen zu gut. Vielleicht hält der „J. K. C." Einkehr und tut Buße, bevor das endgültige Resultat der Schulanmeldungen amtlich bekannt gegeben wird. Für die Erziehungsberechtigten heißt es: Bange machen gilt nicht! Auch nicht mit verfrühten Siegesmeldungen.

**Impftermine für Schoppinitz.** Die diesjährige Schutzimpfung der zur Erstimpfung heranzuziehenden Kinder der Gemeinde Schoppinitz findet am 11. Juni, um 2 Uhr nachm. im Frühaufschen Lokal dortselbst statt. Die Besichtigung erfolgt am 18. 6. gleichfalls um 2 Uhr nachm. bei Frühauf. — Am 12. Juni wird die zweitmalige Impfung der Kinder aus Rosdzin und Schoppinitz gemeinsam vorgenommen, und zwar nachm. 14 Uhr in der Mädchenschule zu Rosdzin (Schule 4). Die Besichtigung der zweitmalig geimpften Kinder wird am 19. 6. dortselbst um 14 Uhr nachm. abgehalten.

---

# Pleß und Umgebung

**Bradegrube.** (Einspruch gegen die Betriebsausschußwahl.) Auf der hiesigen Grube erhielten Mandate folgende Gruppen: Bergarbeiterverband 3 Mitglieder und 1 Ersatzmann, Polnischer Zentralverband 4 Mitglieder und 1 Ersatzmann, Polnische Berufsvereinigung 2 Mitglieder, Angestellte 2 Mitglieder und 3 Ersatzmänner. Diese hatten in gemeinsamer Wahl den Betriebsausschuß laut § 15, Abs. 5, Satz b) des B.R.G. und § 24 der Wahlordnung Anh. 1 gewählt. Da der Bergarbeiterverband den Vorsitzenden erhielt, so haben die Mitglieder des Zentralverbandes unter Zuhilfenahme der Polnischen Berufsvereinigung Protest eingelegt, da dieselben bestimmt rechneten, es muß dieses Jahr eine polnische Organisation den Vorsitzenden stellen. Vom Arbeitsinspektor kam folgendes Schreiben: J.-Nr. 512/29 P/2—8/29.

An die Direktion der Bradegrube 1.

Nachdem gegen die Gültigkeit der Wahlen in den Betriebsausschuß der Bradegrube Einspruch erhoben wurde, teile ich mit, daß bis zur Prüfung des Einspruchs das nach Jahren älteste Mitglied des neugewählten Betriebsausschusses mit der Wahrnehmung der dem Betriebsausschuß zukommenden Geschäfte betraut wird. Gleichzeitig ersuche ich um gefl. Zusendung des Protokolls von der Betriebsausschußwahl, der Liste der Stimmberechtigten sowie einer Liste der Mitglieder des neugewählten Betriebsausschusses.

**Der Arbeitsinspektor.**
gez. Jng. Wlad. Seroka.

Nach dem vorliegenden Schreiben kann man urteilen, daß der Arbeitsinspektor genau soviel Ahnung vom Betriebsrätegesetz hat wie die, die den Einspruch gemacht haben. Denn ein Einspruch gegen die Betriebausschußwahl gibt es nicht. § 19 der Wahlordnung Anhang 1 besagt: Der Betriebsrat bleibt solange im Amte, bis ein neuer gebildet wird. (Neuwahl § 43 B.R.G.) Zusendung der Wahlprotokolle gibt es nicht, da die Verwaltung keine besitzt und laut § 22 der Wahlordnung müssen vom Betriebsrat dieselben aufbewahrt werden bis zur Beendigung ihrer Amtsdauer. Es ist merkwürdig, daß der Arbeitsinspektor nicht zuerst im B.R.G. studiert hat, sonst hätte er gleich solchen Einspruch in den Papierkorb wandern lassen, als mit unrechten Arbeiten sich zu beschäftigen, die nach dem Gesetz nichts ändern können. Empfehlen aber auch den Herren Betriebsratsmitgliedern, tiefer ins B. R. G. die Nase zu stecken, anstatt politische Tendenzen zu verfolgen.

---

# Republik Polen

### Bauernschlachten.

**Einige hundert Bauern überfallen die Gemeindebehörden. Kampf zwischen zwei Dörfern.**

In Dorozow, Kreis Sambor, haben sich am vergangenen Dienstag einige hundert Bauern zusammengerottet, sind, bewaffnet mit Gabeln, Rungen, Flegeln und anderen handfesten Gegenständen, in das Gemeindeamt eingedrungen und begannen auf die dort anwesenden Beamten einzuschlagen. Es entstand ein heftiger Kampf, im Verlaufe dessen mehrere Personen arg verletzt wurden. Von seiten der Eindringlinge sind auch mehrere Revolverschüsse gefallen. Erst als eine größere Polizeiabteilung den Ueberfallenen zu Hilfe kam, konnte die Menge auseinandergetrieben werden. Der Grund zu diesem Ueberfall liegt in dem Verbot der Gemeindeverwaltung, wonach es den dortigen Bauern nicht erlaubt war, das Vieh auf der Gemeindehütung zu weiden. Das hat die Bauern so empört, daß sie eigenhändig und tätlich gegen ihre Gemeindeväter vorgegangen sind.

# Spiel und Sport

**1. Feiertag.**

**Polizei Kattowitz — Deutscher Sportklub Teschen 3:3 (0:3).**

Die Gäste bestätigten ihre gute Klasse und führten ein schönes technisches Spiel vor. Ihre Mannschaft ist gut eingespielt, doch zeigte dieselbe nur bis zur Halbzeit ein großes Spiel, nach der Pause ließen sie stark nach. Nach dem Seitenwechsel, wendete sich auch das Bild. Die Polizei, mit Richter in der Verteidigung, übernahm die Initiative und der Polizeisturm vermochte, durch den Lauf unterstützt, den Ausgleich durch zwei Tore von Jadwiszcok und eins durch Mazotka, erzielen. Den Gästen, welche von der Verteidigung in Schach gesetzt waren, wollte nichts mehr gelingen. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Wegen der schlechten Witterung waren nur wenig Zuschauer erschienen. Schiedsrichter Klossek-Lipine war gut.

**Slovian Bogutschütz — Sturm Bielitz 4:3 (2:3).**

Trotz des schlechten Wetters kam dieses Spiel zum Austrag, doch brachte es ein großes Kassenfiasko, denn es waren kaum 100 Zuschauer erschienen. Die Einheimischen siegten verdient, waren sie doch den Gästen das ganze Spiel überlegen. Die Tore erzielten, je zwei, Schubert und Ploch.

**Stadion Königshütte — Silesia Hohenlinde 2:2.**

Spiel um die B-Klassenmeisterschaft. Der Schiedsrichter war gezwungen, das Spiel schon in der ersten Halbzeit wegen Unsubordination der Silesiamannschaft, abzubrechen.

**Das oberschlesische Fußballderby 1. F. C. — Ruch ausgefallen.**

Das mit großer Spannung erwartete Fußballderby zwischen Ruch und dem 1. F. C., welches für den 1. Feiertag im Königshütter Stadion vor sich gehen sollte, fiel aus, da der Schiedsrichter Nawrocki-Posen den Platz für spielunfähig ansah. Wir sahen schon viel schlechtere Plätze, welche zur Austragung von Meisterschaftsspielen gut waren. Die Entscheidung des Schiedsrichters, welche ziemlich spät bekannt wurde, war für die Zuschauer eine große Enttäuschung und da der 1. F. C. mit einem Freundschaftsspiel sich einverstanden erklärte, so setzte ein Sturm auf die Kasse ein, da die Zuschauer ihr Eintrittsgeld zurück verlangten.

**2. Feiertag.**

**1. F. C. Kattowitz — Deutscher Sportklub Teschen 1:4 (0:3).**

Bei herrlichem Frühlingswetter trugen die Gäste ihr zweites Spiel in Kattowitz aus. Diesmal war der Gegner 1. F. C. Ligr. Die Gäste bestritten das Spiel mit einer stärkeren Mannschaft als wie am Vortage gegen die Polizei. Sie erzielten auch einen überzeugenden Sieg, welchen sie dem Spielverlauf allein nach, schon verdienten. Der 1. F. C. spielte gestern hoffnungslos, die Mannschaft befindet sich augenblicklich in einer sehr schwachen Verfassung und an welcher man gar keine Arbeit eines Trainers bemerken kann. Die Tore fielen in der 8. Minute durch den Halbrechten, in der 11. und 31. Minute durch den Linksaußen. Halbzeit 3:0 für D. S. S. Teschen. Nach der Halbzeit gelingt es Geisler schon in den ersten Minuten das Ehrentor zu schießen. Kurz darauf erzielt der Mittelstürmer der Gäste das 4. Tor und stellt hiermit das Endresultat fest. Die großen Bemühungen des 1. F. C. in den letzten Minuten konnten an dem Resultat nichts mehr ändern. Schiedsrichter Richter-Polizei versuchte dem Spiel ein gerechter Leiter zu werden, was ihm auch gelang, nur daß er sehr viel Handfouls übersah. Zuschauer an die 2000. Die Gäste, welche schon das zweite Spiel bestritten, fielen in den letzten 15 Minuten stark ab, doch ließ ihre gute Defensivarbeit den 1. F. C. zu keinem Erfolge kommen. Eine Kritik über die 1. F. C.-Mannschaft wäre zwecklos, denn wenn man zu kritisieren anfinge, so würde es an Raum fehlen. 2 Tore hat Spallek am Gewissen, der diesmal sehr schlecht war. Anscheinend verträgt er genau so wie die anderen Größen kein Lob. Die größte Arbeit verrichtete die Verteidigung, trotzdem sie auch unsicher spielte.

**Odra Scharley — Bialski K. S. 2:0 (1:0).**

Odra hatte am 2. Feiertag den Bialski K. S. zu Gast und konnte nach einem interessanten Spiel den Sieg für sich buchen. Die Einheimischen zeigten ein überlegenes Spiel, vor allem der Sturm. Bei den Gästen ragte der Tormann hervor, welcher durch sein fast phänomenales Spiel, seine Mannschaft vor einer größeren Niederlage schützte. Im Vorspiel siegte

Sparta Piekar — K. S. Birkenhain 4:0,

wobei das Spiel scharf, aber wenig interessant war.

**Slavia Ruda — Sportfreunde Königshütte 4:7 (3:1).**

Obiges Spiel wurde auf dem neuen Rasenplatz der Slavia ausgetragen. Trotz eines ausgeglichenen Spiels, konnten die Einheimischen durch Durchbrüche 3 Tore erzielen. Nach der Pause sind jedoch die Sportfreunde Herr des Platzes und Slavia hat nichts mehr zu bestellen. Die Tore für den Sieger erzielten Jedurny 3, Smalejusz 2, Mierzwa und Hocheisel je 1.

Pogon 1. Jgd. — Wawel Wirek 3:0.
Pogon 2. Jgd. — Wawel Wirek 0:1.

**Iskra Laurahütte — Slonsk Laurahütte 2:1.**

Es war ein interessantes Spiel und Slonsk wehrte sich mit Macht, mußte aber doch der besseren Technik Iskras beugen.

**Fußballturnier in Nickischschacht.**
09 Myslowitz Turniersieger.

Anläßlich seines 9jährigen Bestehens veranstaltete der K. S. Nickischschacht ein Fußballturnier um einen silbernen Pokal. An dem Turnier beteiligten sich folgende Vereine: Diana und 06 Kattowitz, 09 Myslowitz, sowie der Gastgeber. Am ersten Feiertag wurden zwei Spiele ausgetragen und zwar:

09 Myslowitz — Diana Kattowitz 4:3 (2:0).
K. S. Nickischschacht 20 — 06 Kattowitz komb. 2:1 (1:0).

Am zweiten Pfingstfeiertag wurde das Endspiel zwischen den Siegern vom vorherigen Tage ausgetragen.

09 Myslowitz — 20 Nickischschacht 2:0 (1:0).

Die Gäste führten ein schönes Spiel vor und waren den Einheimischen das ganze Spiel hindurch überlegen. Das Spiel um den Trostpreis zwischen den beiden Verlierern kam nicht zum Austrag, da Diana und 06 zum Spiele nicht erschienen.

*

**Das Fußballspiel zwischen den Taubstummen von Frankreich und Polen 4:3 (4:0),**

welches am 1. Feiertag in Warschau zum Austrag kam, endete mit einem Siege der Franzosen.

Posen: Legja — Wisla Krakau 0:1, Pogon Posen — Wisla Krakau 2:2.

**Landesligaspiele.**

**Legja Warschau — Polonia Warschau 3:2 (2:2).**

Die Legja bestritt das Spiel mit einer durch Ersatz geschwächten Mannschaft. Es war ein schönes und ausgeglichenes Spiel. Polonia war in den Schlußminuten stark überlegen, aber zum Ausgleichstor langte es nicht mehr. Der Legjasturm war in sehr guter Verfassung. Der Held des Tages war Steuermann, der alle drei Tore für die Legja erzielte.

Touristen Lodz — L. K. S. Lodz 0:0.

**Cracovia Krakau — Warta Posen 5:0 (2:0).**

Das Spiel bewegte sich unter dauernder Ueberlegenheit der Cracovia, in welcher Karl Kosok (früher 1. F. C.) debütierte. Die Tore erzielten Kosok 2, Kaluza 2 und Russinek.

**Garbarnia Krakau — Warta Posen 3:2 (3:1).**

Ein scharfes Spiel. Garbarnia war auf der ganzen Linie besser wie die Warta.

*

**Die oberschlesische Leichtathletikrepräsentative der Frauen.**

Am 30. Mai, vormittags 10 Uhr, finden auf dem Pogonplatz in Kattowitz die Leichtathletikkämpfe der Frauen zwischen Posen und Oberschlesien statt. Zu diesen Kämpfen hat der G. O. Z. L. A. folgende Sportlerinnen nominiert.

60-Meterlauf: Breuer (K. S. Rosdzin), Czaja (Skla Kattowitz), Orlowski (Kolejowy Kattowitz).

200-Meterlauf: Breuer (Rosdzin), Kilos (Kolejowy), Orlowski (Kolejowy).

800-Meterlauf: Orlowski (Kolejowy), Perono (06 Zalenze), Rak (06 Zalenze).

80-Meter-Hürden: Rakoczy (Rosdzin), Orlowski (Kolejowy), Czaja (Skla).

Hochsprung: Jmiela (Sokol 2), Czaja (Skla), Eckerland (Stadion).

Weitsprung: Czaja (Skla), Breuer (Rosdzin), Preiß (Skla).

Diskuswurf: Sollorz (Stadion), Nowak (Skla), Poplucowna (Stadion).

Kugelstoß: Lubkowicz (06 Zalenze), Nysar (06 Zalenze), Sollorz (Stadion).

Speerwurf: Sollorz (Stadion), Lubkowicz (Skla), Nowak (Skla).

4 × 100-Meterstafette: Czaja (Skla), Rakoczy (Rosdzin), Orlowski (Kolejowy), Breuer (Rosdzin), Kilos (Kolejowy).

4 × 200-Meterstafette: Orlowski (Kolejowy), Czaja (Skla), Kilos (Kolejowy), Breuer (Rosdzin), Preiß (Sklat).

**Ungarn — Tschechoslowakei 10:6.**

Auf der Rückreise von Warschau trugen die ungarischen Boxer einen internationalen Boxkampf gegen die Tschechoslowakei in Brünn aus und gewannen denselben 10:6.

---

Ein ähnlicher Fall hat sich am Donnerstag im Dorfe Nakoneczne, Kreis Jaworow, zugetragen. Dort waren Beamte aus der Gemeinde Poratenko auf der Hütung erschienen und wollten das unrechtmäßig dort weidende Vieh forttreiben. Dabei stürzten aus dem nahen Walde einige Dorfknechte und begannen auf die Beamten einzuschlagen. Auch hier hat man die Hüter des Gesetzes arg verhauen. Nicht genug damit, erschienen noch aus den Nachbardörfern die Bauern und bildeten sofort zwei Parteien, die gegenseitig auseinander losschlugen. Auch die alarmierten Polizeibeamten konnten anfänglich angesichts dieser Uebermacht nichts ausrichten. Erst als sie einige Gewehrschüsse in die Luft abgaben, begannen die Bauern zu fliehen.

---

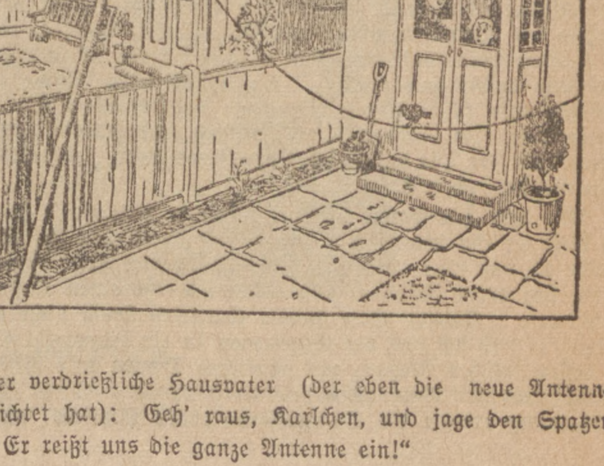
**Petrikau.** (Flucht einer Kommunistin.) Vor einiger Zeit wurde eine Ester Brandla Swierczewska aus Pajeczna bei Radom zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, die sie in Petrikau abzusitzen hatte. Unter dem Vorwand von Zahnschmerzen begab sie sich vorgestern mit noch zwei Kommunistinnen unter Bewachung von zwei Polizisten zum Zahnarzt. Im Wartezimmer nützte sie einen Augenblick der Unachtsamkeit der Polizisten aus und flüchtete. Die sofort aufgenommene Verfolgung verlief resultatlos.

---

## Geschäftliches

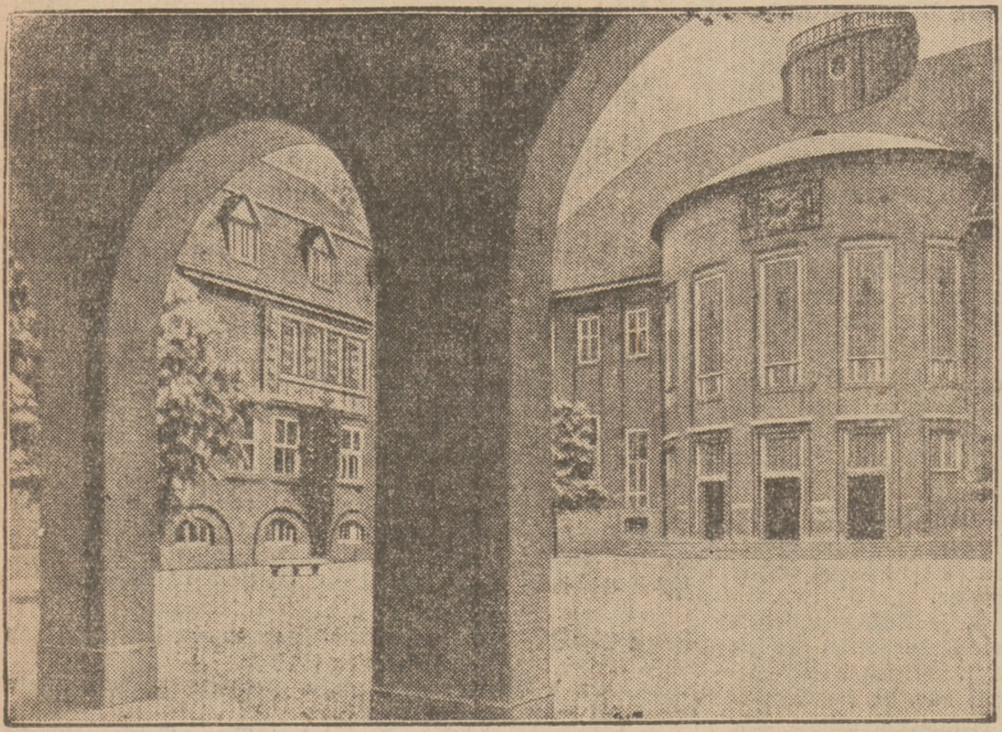


---

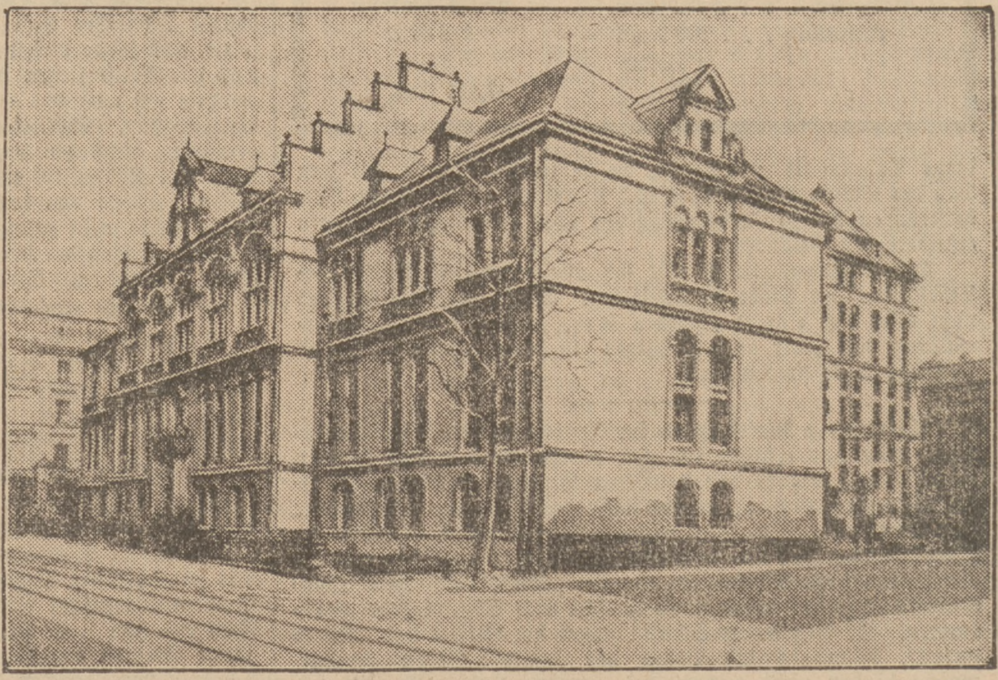


Der verdrießliche Hausvater (der eben die neue Antenne aufgerichtet hat): Geh' raus, Karlchen, und jage den Spatzen weg. Er reißt uns die ganze Antenne ein!"

# Zwei 400jährige



**Das Hamburger Johanneum**
die weltbekannte Gelehrtenschule, begeht vom 21.—26. Mai die Feier ihres 400 jährigen Bestehens.



**Die Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek**
die am 21. und 22. Mai ihr 400 jähriges Bestehen feiert.

## Der letzte Tag

Von R. Wald.

Gottfried Daniel ging mit müden Schritten die ausgehöhlten Stufen der Treppe im Arbeitsamt hinunter. Er hatte seine letzte Unterstützung in der Tasche. Draußen empfing ihn graues Nebelwetter, heimtückisch legte sich ein feiner Staubregen auf seinen dünnen, abgetragenen Mantel.

Nun, lange würde der ja nicht mehr halten brauchen. Der hatte ausgedient — so gut wie sein Herr. Gottfried Daniel blieb vor dem Fenster des großen Schuhwarengeschäftes stehen und musterte im Spiegel der Rückwand kritisch seine Erscheinung. Der schwarze Hut, ein wenig verfaßt schon an der Krempe, konnte nicht verleugnen, daß er schon ein Jahrzehnt fast seinem Besitzer diente. An der Krawatte waren einige Stiche zu sehen, die die Seide ein bißchen zogen, um eine hoffnungslos durchgetragene Stelle zu verdecken. Und dazu der sanft schäbige Mantel. Aber Gottfried Daniel sah „immerhin noch anständig" aus — eine anständige Hoffnungslosigkeit.

Was für Aussichten blieben ihm, dem abgebauten bilanzsicheren Buchhalter von dreiundfünfzig Jahren, noch? Wer sollte ihn einstellen? Da war das Arbeitslosenkaffee, der dunkle, langgestreckte Raum, in dem an jedem Zahltag die arbeitslosen Kaufleute sich die Ausschweifung einer Tasse Kaffee für fünfundzwanzig Pfennig leisteten und in dessen grauer Freudlosigkeit sie ihre „Schnürsenkelgeschäfte" besprachen: Eine Schar verdammter Geister, die gespenstisch auf den Gräbern ihrer Hoffnungen hockte. Nein, heute wollte er mal leben; heute konnte er sich den Luxus erlauben. Aber ehe er durch die Schwingtür der eleganten Konditorei trat, fühlte er doch noch einmal in der Westentasche nach, in der glatt und tröstend ein kleines, sauberes Kuvert knisterte. Langsam durchschritt er den angenehm durchwärmten Raum, in dem Behaglichkeit in allen Winkeln hockte, und ließ sich aufseufzend in einen der tiefen Sessel fallen.

„Kaffee. Und ein paar gute Zigaretten." Genießerisch sog er den Rauch des teuren Krautes ein. Der starke Kaffee belebte ihn, er vergaß die Spuren der Armut, die sein Anzug trug, und fühlte sich dem Publikum, das hier müßiggängerisch eine Stunde der Arbeit versäumte, ganz zugehörig.

Plötzlich schrak er auf. Vor seinem Tisch stand eine dunkle Gestalt. Eine schmale Hand schob ihm über den Tisch hin ein Päckchen Ansichtskarten zu. „Ein arbeitsloser Kaufmann..." Durch die in diesen Tagesstunden noch von keinem Portier bewachte Drehtür hatte sich der mit dem Mut der Verzweiflung in das Kaffee gedrückt. Aber schon stand der Kellner neben ihm. Kaum konnte Gottlieb Daniel dem Verwunderten noch eine Mark auf das Päckchen Karten schieben. „Gehen Sie raus. Hier darf nicht gehandelt werden." Angesichts des Gastes, der durch so reichliches Almosen dem Ausgewiesenen Recht zu geben schien, wagte der Kellner keine seiner üblichen Grobheiten gegen den hausierenden armen Teufel. Gottfried Daniel schob verstimmt den Betrag seiner Zeche auf die Marmorplatte und verließ das Lokal, in dem ihm doppelgängerisch sein eigenes Schicksal entgegengetreten war.

Zwei Schläge der Rathausuhr sagten ihm, daß es Mittagszeit sei. Nicht weil er Hunger verspürte, sondern weil er sich verpflichtet fühlte, heute wie ein guter Bürger um die gewohnte Tischzeit seinen Magen mit guten Dingen zu füllen. Langsam schlenderte er einem Weinrestaurant zu, dessen billige Preise es zum Schlaraffenland des Mittelstandes gemacht hatten. In Sälen, die den mißglückten Prunk kaiserlicher Schlösser nachahmten, durfte man sich hier den Genüssen hingeben. Die dicken Teppiche der Treppe schmeichelten Gottfrieds dünnen Sohlen. Beflissen nahte der Kellner, ihm den schäbigen Mantel abzunehmen, mit ehernem Gesicht über die offenen Schäden des Aermelfutters hinsehend. Hilflos saß Gottfried Daniel vor den Rätseln der Weinkarte und fühlte sich väterlich beraten, als ihn der Kellner gönnerhaft auf einen weißen Bourdeaux in mittlerer Preislage aufmerksam machte. Die paprizierte Sauce eines Fleischgerichts reizte seinen Gaumen, bald trank er die halbe Flasche leer. In leichtem Rausch verließ er das Lokal. Als er zögernd vor der Tür des nahen Luxuskinos stand, streifte ihn der duftende Pelz einer Dame.

Mit dem gewohnten Lockruf: „Komm, Alterchen", schob sie sich dicht an ihn heran. An seinem fast ängstlichen Zurückzucken merkte sie, daß eine allzu aggressive Taktik hier nicht angebracht schien, bog drum schnell in eine Bitte um, ihr einen Kaffee zu spendieren. Solcher Bitte konnte Gottfried heute nicht widerstehen; er ließ sich von der Erfahrenen in ein Nepplokal führen, in dessen falscher Eleganz vor ähnlichen Damen und ihren Zufallsfreunden ein Fünfuhrtee zelebriert wurde. Seine schäbige Erscheinung erregte die Aufmerksamkeit des Portiers und des Empfangsherrn; immerhin ließ man ihn passieren, weil die rote Sonja als gute Schlepperin bekannt war: Die Gäste, die sie brachte, mußten den letzten Heller lassen. Bald hatte ihn Sonja vom Kaffeegedeck mit Likör zu einer Flasche Wein beredet; sie zeigte dem Alten kindliche Freude, streichelte die aufgeschwollenen Adern seiner mageren Hände, bettelte zärtlich um Zigaretten und Schokolade. Bald stand die dritte Flasche Wein auf dem Tisch, lachend hatten sich zwei, drei Mädel dazugefunden, die Gottfried mit einem geschäftstüchtigen Uebermut umgaben. Längst war kein Gedanke mehr daran, daß er die Zeche hätte bezahlen können. Der Rest seines Geldes war bis auf wenige Groschen in die Hände der Schokoladen- und Zigarettenverkäuferinnen gewandert.

Gerade markierten die Mädels an seinem Tisch gespannte Aufmerksamkeit auf den sechsundzwanzigmal gesehenen Tanz von Tina und Ricco, da schüttete Gottfried unbeobachtet aus einem kleinen Papier weiße Pillen in sein Weinglas und trank es rasch leer. Als der Tanz zu Ende war, winkte Sonja mit den Augen den Kellner heran. Gottfried Daniel griff nach seinem Glas, wie um einen Rest auszutrinken. Scheinbar spielend griffen die Finger seiner anderen Hand um den Hals einer der Flaschen.

Ein Krach — ein Aufkreischen der Mädchen. Daniel hatte die Flasche über die Breite des Saales mitten unter eine Gruppe junger Leute geworfen.

„Prost Gesellschaft! Mördergesindel!" Seine Linke schwenkte das Glas. Entsetzt eilten der Geschäftsführer und die Kellner zu dem scheinbar nun sinnlos Trunkenen. Da brach der aus seiner steifgereckten Haltung blitzgleich zusammen. Entsetzt mußten zwei Kellner den unheimlichen Gast, dessen Augen schon gebrochen waren, zwischen sich „hinausbegleiten". Sie legten ihn im Keller ab, während oben das Hausballett zu einer Tanzeinlage antreten mußte. Die Gäste hatten zum Glück außer dem Lärm des scheinbar Trunkenen nichts gemerkt, der Betrieb wurde nicht gestört.

So verpuffte Gottfried Daniels letzte Rache an der Gesellschaft wirkungslos. Nur die rote Sonja stand unglücklich vor dem Herrn Geschäftsführer, der ihr eine gesalzene Standpauke hielt. „Wenn ihr so'ne unglückliche Liebe habt, hättet ihr gleich bei Muttern im Grünkramkeller bleiben können! Von der Gesellschaft is nie was Gutes zu erwarten! Und wer bezahlt nun die drei Flaschen Wein . . .?"

Und so blieb dem toten Gottfried Daniel nur die schwache Genugtuung: das Leben mit einer offenen Schuld zu verlassen, nachdem ihm das Leben alles andere schuldig geblieben war.




**Ein enttäuschter Zeppelin-Passagier**
ist das Gorillaweibchen Susi", das von einer Hannoverschen Tierhandlung an den Zoologischen Garten in Chikago verkauft wurde und die Reise nach Amerika mit dem Luftschiff machen sollte.

## Shaw und der Film

Man kann zu den einzelnen Werken des irischen Dichters stehen wie man will. Man kann seine politische und weltanschauliche Einstellung bejahen oder ablehnen. Niemand wird es leugnen, daß er einer der bedeutendsten Kritiker unseres Jahrhunderts ist und niemand wird ihm die Fähigkeit absprechen, starke Eindrücke durch wirkungsvolle Bemerkungen zu übermitteln.

Bernard Shaw hat nie etwas direkt mit dem Film zu tun gehabt. Er hat im Gegenteil alle Angebote von Filmunternehmungen abgelehnt, die darauf ausgingen, seine eigenen Werke zu verfilmen. Sehr amüsant schildert jedoch der amerikanische Journalist Archibald Henderson in seinen Tischgesprächen mit Bernard Shaw (S. Fischer-Verlag, Berlin), wie er einstmals mit Shaw auf den Film zu sprechen kam und dieser die Filmunternehmer ebenso wie die Gesichtspunkte, unter denen sie ihre Produktion leiten, ironisierte. Zweifellos richten sich die Bemerkungen von Shaw im wesentlichen gegen den amerikanischen Film, doch sind diese Probleme für uns nicht minder aktuell, da ja der gesamte europäische Markt von amerikanischen Filmen überschwemmt ist, da das amerikanische Kapital in fast alle kontinental-europäischen Filmgesellschaften eingedrungen ist und da schließlich die Verhältnisse bei der europäischen Produktion kaum wesentlich anders liegen als in Amerika.

Shaw stellt zunächst fest, daß die Mittelmäßigkeit des Films im allgemeinen schon dadurch bedingt ist, daß er der Hörerschaft vieler Nationen zusagen muß. Des weiteren aber käme natürlich hinzu, daß er ebenso dem Durchschnittsgeschmack eines amerikanischen Millionärs, eines chinesischen Kulis, einer Provinzgouvernante und einer Schenkmamsell in einem Bergarbeiterdorf gefallen müsse. Es sei nun mal überaus schwer, ein Stück zu schreiben, das 100 Prozent der Erdbevölkerung interessiert unter alleinigem Ausschluß der Wickelkinder.

Ein weiterer Grund für die meist geringe Qualität so vieler Filme sieht Shaw in der beispiellosen Unbildung so vieler beim Film tätiger Unternehmer und Regisseure, Dramaturgen und Lektoren. Er glaubt nicht, daß hier irgendetwas noch durch größeren finanziellen Aufwand gebessert werden könnte, zumal er das gleiche Sinken des Bildungsgrades auch überall in der Journalistik im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten feststellen zu können glaubt.

Ganz entschieden wendet er sich jedoch gegen die Verfilmung von Theaterstücken und Romanen. Das hätte lediglich zur Folge, daß der normale Kinobesucher, nachdem er einen solchen Film gesehen hat, auf das eigentliche Kunstwerk an sich für immer verzichtet und infolgedessen überhaupt nicht zu dessen literarischen oder künstlerischen Wert vorzudringen vermag. Auch ist es natürlich ein Unsinn, aus einem Theaterstück oder Drama die Worte zu streichen, denn diese sind eben nicht nur ein technisches Hilfsmittel, sondern ein integrierender Bestandteil des Kunstwerkes selbst. Shaw fordert daher, daß Filmdramen speziell für die Leinwand von originellen, phantasiereichen Bilderdichtern erfunden werden. Die Schwierigkeit, gute Filmmanuskripte zu erhalten, erkennt er richtig darin, daß ebenso wie die ganze Musik aus Vertuschung und Verbindung von zwölf Noten besteht, unsere ganze Romanliteratur aus Variationen weniger Themen sich zusammensetzt und daß eben in der Sprache gerade die stärkste Macht zur Variation liegt, auf die der Film zu verzichten gezwungen ist.

Endlich wendet er sich mit großem Temperament gegen die unsinnige Verschwendung bei der Ausstattung, die lediglich zu einer Kultivierung reiner Schaufilme führt und weiterhin jene Tendenz entwickelt, auf den Aufbau eines wirklichen Filmdramas mehr oder minder zu verzichten. Er belächelt die in Amerika beliebten Szenen orientalischer Wollust, die etwa so aussehen, wie sie sich ein Schiffsjunge auf einem Walfischfänger in seinen Träumen vorstellt. Auch wendet er sich gegen di Naivität, Filmrollen zu besetzen, ohne irgendwie die Eignung der betreffenden Darsteller unter objektiven Gesichtspunkten zu prüfen. Es sei nun einmal nicht möglich, englische Herzoginnen von früheren Probierdamen und italienische Grafen von früheren Kellnern darstellen zu lassen.

Zum Schluß wendet sich Shaw gegen das schlechte Benehmen der Filmleute, die es wagen, den Zuschauern zuzumuten, eine endlose Anzahl von Vorbemerkungen über die Herstellung des Films vor jeder eigentlichen Aufführung über sich ergehen zu lassen. Er verkündet, daß es sicherlich nicht mehr lange dauern würde, daß wir 10 Minuten vor Beginn eines Films uns erzählen lassen müßten, wer den Film entwickelte, wer ihn fixierte, wer ihn trocknete, wer das Zelluloid lieferte, wer die Chemikalien und wer dem Autor die Haare schnitt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Shaw mit seinen Uebertreibungen eine Ungezogenheit unserer Filmindustrie kritisiert, deren Wegfall wir sicher alle lebhaft begrüßen würden.

# Von der Brand- und Giftgaskatastrophe in Cleveland (U. S. A.)

wo in der städtischen Klinik durch Giftgase, die sich aus explodierten Filmen und Chemikalien entwickelten, und durch Feuer 125 Personen umkamen und wenigstens ebensoviele verletzt wurden.



**Ein heldenmütiger Retter**

war der an der Klinik angestellte Arzt Dr. Crile. Im Augenblick der Explosion operierte er in einem dem Unglücksraum benachbarten Saale und eilte sofot den Verunglückten zur Hilfe. Trotz aller Gefahren rettete er mehrere Personen aus dem brennenden Gebäude. Später erbot er sich zur Hergabe von Blut für einige Gasvergiftete, die nur durch Blutübertragung gerettet werden konnten.



**Ein Funkbild**

das die Rettungsarbeiten der Feuerwehr zeigt.

# Würde ein Arzt Arsen nehmen?

## Mord oder Selbstmord? — Ein schweizerischer Giftmordprozeß — Unschuldig verurteilt

Am 18. Dezember 1925 starb im schweizerischen Städtchen Langnau die Frau des Dr. Max Riedel, Ida Riedel, nach viertägiger Krankheit an Vergiftungserscheinungen. Ihr Mann, selbst Arzt, hatte im letzten Augenblick zwei Kollegen hinzugezogen. Sie bestanden auf einer Sektion der Leiche; der Befund ergab Arsenvergiftung.

Am 22. März wurde Dr. Riedel verhaftet; unmittelbar vorher seine ehemalige Verlobte, Frl. Antonia Guala, die mit den Eheleuten den Haushalt teilte. Die Geschworenen des Emmentals in Burgdorf erkannten Dr. Riedel und Frl. Guala unter Zubilligung mildernder Umstände des Mordes schuldig. Das Urteil lautete auf je 20 Jahre Zuchthaus; Dr. Riedel wurde das Aerztepatent entzogen.

Die Schweizerische Presse bemächtigte sich des Skandalprozesses. Es gab

**ein Für und Wider.**

Mord oder Selbstmord? Schuldig und unschuldig? — lauteten die Fragen. Dr. Riedels neuer Verteidiger, der schweizerische Anwalt Fritz Roth, betreibt das Wiederaufnahmeverfahren.

Dr. Max Riedel war Sohn wohlhabender Pensionsinhaber in Davos. Als Gymnasiast brannte er mit der Frau seines Konviktvorstehers durch. Als Student unterhielt er ein Verhältnis mit seiner zwei Jahre älteren Logiswirtin. Heimlich, ohne Wissen seiner Eltern heiratete er sie. Die Ehe verlief von Anfang an unglücklich. Die Verschiedenheit der Charaktere und sexuellen Temperamente machten ein harmonisches Zusammenleben unmöglich. Im Jahre 1924 kam es in Oderburg, wo sich Riedel als Arzt niedergelassen hatte, zur Scheidung. Kurz davor fällt seine Bekanntschaft mit der Musikerin Antonia Guala. Die Frau erhielt eine Pauschalabfindung von 10 000 Franks, der Mann das Recht, periodisch sein Kind zu besuchen. So hörten die Beziehungen zwischen den geschiedenen Eheleuten nicht ganz auf. Die Heirat mit Frl. Guala sollte erst nach Ablauf der gerichtlich auferlegten einjährigen Wartefrist, also nach dem 19. November erfolgen. — Sie lebte mit ihm unter einem Dach.

Bevor die Wartefrist zu Ende war, trat im Leben Dr. Riedels

**eine unerwartete Wendung**

ein. Die geschiedene Frau machte die größten Anstrengungen, ihren Mann zurückzugewinnen. Ihr Haupttrumpf war das Kind, das Dr. Riedel abgöttisch liebte. Ihr fein durchdachter Plan glückte. Sie versprach, in Zukunft weniger kleinlich, herrisch und zänkisch zu sein, verstand es, Dr. Riedel zu überreden, sich heimlich von Frl. Guala loszusagen, diese für einige Zeit aus dem Hause zu entfernen, und mit ihr, seiner ersten Frau, eine neue Ehe einzugehen. Als Frl. Guala am 27. November in das Haus zurückkehrte, fand sie die neue Herrin vor. Man gestattete ihr zu bleiben. Das Leben zu Dreien verlief äußerst harmonisch. Nichts schien das Verhältnis der ehemaligen Verlobten Dr. Riedels und seiner Ehefrau zu trüben.

Am 14. Dezember kam es zum erstenmal zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Arzt und seiner Frau in Gegenwart Frl. Gualas. Dr. Riedel hatte sich durch Patientenbesuche zum Mittagessen verspätet; Frau Riedel empfing ihn mit Schimpfworten; der Mann meinte, sie könne unter solchen Umständen ihre Sachen packen, zwei Jahre habe er ohne sie glücklich gelebt. Eine Versöhnung schlug Frau Riedel kurz darauf aus. Abends fand sie der Mann krank im Bett. Sie bat um ein Brechmittel. Die Hinzuziehung eines anderen Arztes gestattete sie nicht. Während der drei folgenden Tage behandelte sie Dr. Riedel

**auf Magenverstimmung.**

Am Freitag, den 20. Dezember, verschlimmerte sich der Zustand derart, daß er zwei Kollegen hinzuzog; um 11 Uhr nachts trat unter Vergiftungserscheinungen der Tod ein. Gegen eine Sektion der Leiche hatte Dr. Riedel nichts einzuwenden.

Hatten Dr. Riedel und Antonia Guala wirklich Frau Dr. Riedel in gegenseitigem Einvernehmen vergiftet? Für die öffentliche Meinung und den Untersuchungsrichter bestanden hierüber keine Zweifel; einen Selbstmord hielt dieser für ausgeschlossen. Seine Hauptaufgabe erblickte er darin, die Verhafteten in Widersprüche zu verwickeln und ihnen ein Geständnis zu erpressen. Nach der Giftquelle, nach den Umständen, unter denen die Vergiftung hat stattfinden können, nach der Art der Giftwirkung und deren Begleiterscheinungen forschte er kaum. Er behandelte seine Untersuchungsgefangenen, als wären sie bereits der Tat überführt; er verweigerte ihnen die Krankenkostzulage und selbst Lesestoff. Indes sprach Verschiedenes dafür, daß Frau Riedel es verstanden haben müsse, sich aus der Apotheke ihres Mannes Arsen zu verschaffen und einer Selbstvergiftung unterlegen war.

Bei einer derart geführten Voruntersuchung und wenig befriedigender Verteidigung konnte ein Schuldspruch durch die Geschworenen nicht weiter wunder nehmen.

Während die beiden Verurteilten ihre Strafe verbüßten, nahm sich Dr. Riedels, auf Veranlassung von dessen Verwandten, der Rechtsanwalt Dr. Fritz Roth an. Ein von ihm eingeholtes gerichts-medizinisches Gutachten hält es für ausgeschlossen, daß ein Arzt, der ganz genau weiß, wie leicht bei Arsenvergiftung eine Ueberführung erfolgt, zu diesem Mittel gegriffen haben könne. Dr. Roth beruft sich ferner auf das Tagebuch der Verstorbenen, das sie als schwer hysterische, zu Depressionen und Selbstmord neigende Person kennzeichnet; desgleichen auf den Umstand, daß Frau Riedel sich in den Arsenpräparaten gut auskannte. Er führt den Brief eines Türken an, der behauptet, Frau Riedel

**auf deren Bitten Fowlersche Arsentropfen gegeben**

zu haben. Mit diesen Tropfen soll auch die Vergiftung zustande gekommen sein. Er führt schließlich das psychologische Gutachten des Berliner Arztes Dr. Kroner ins Feld, der aus der ganzen Charakteranlage der Frau Riedel auf einen Selbstmord schließt und einen Mord durch Dr. Riedel und Frl. Guala für ausgeschlossen hält. Schließlich trat auch die bekannte „Hellseherin" von Insterburg, Frau Günter-Geffert in Szene. — Für das Gericht wohl ein wenig beweiskräftiges Indiz.

Rechtsanwalt Fritz Roth hat sein Material für die Wiederaufnahme in einem 288 Seiten starken Buche auszugsweise veröffentlicht. Es ist im Orell-Füßli-Verlag Zürich-Leipzig erschienen und trägt den Titel: „Ein Justizirrtum? Der Giftmordprozeß Riedel-Guala." Ja, war es ein Justizirrtum? War es Mord oder Selbstmord? Darüber wird vielleicht die Wiederaufnahmeverhandlung entscheiden. Für die Oeffentlichkeit ist aber das eine von Interesse; die ungenügenden Rechtsgarantien für den Angeklagten — die Berner Strafprozeßordnung kennt ein rein inquisitorisches Verfahren, und läßt einen Verteidiger in der Voruntersuchung nicht zu, — haben die Gefahr eines Justizirrtums entstehen lassen.

L. R.

# Vertraute Melodien in Japan

**Völkerverbindende Kunst.**

Im fernen Osten, in Japan, südlich des Biwa-Sees, liegt der kleine Kurort Takarazuka. Ein lieblicher Fluß, der Muko, strömt an den Villen und Sommerhäuschen, an den Pavillons und Verkaufsständen des Badeortes vorüber. Im Frühling und Sommer trägt der Fluß kleine, blumengeschmückte Boote, in denen müde, abgehetzte Großstädter Erholung suchen. Die meisten kommen aus Osaka, der großen benachbarten Industriestadt, der berühmten alten „Stadt der Kanäle und Brücken", die immer entschiedener nach europäischem Muster umgestaltet wird, und deren Bewohner sich immer bewußter zu geschäftigen, im jagenden Tempo arbeitenden und verdienenden Europäern entwickeln. Im Vergleich zu diesem Zentrum industrieller Unternehmungen ist Takarazuka eine unvergleichliche Idylle, ein kleines Paradies. Etwas über eine halbe Stunde nur fährt die elektrische Schnellbahn aus der Großstadt hinaus zu den Erholungsplätzen, den heilkräftigen Mineralquellen. Das auffallendste Gebäude des kleinen Badeorts ist die „Paradies-Halle", ein gewaltiger Bau europäischen Stils, in dem Theater- und Konzertaufführungen stattfinden.

Es klingt wie ein Märchen, und doch ist es Wirklichkeit: In diesen Konzerträumen, in diesem kleinen, in Europa nahezu unbekannten Kurort hat sich in den letzten Jahren eine Pflegestätte europäischer, vor allem aber deutscher Kunst entwickelt, die eine Bewunderung verdient, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die hier zu überwinden waren.

In diesem japanischen Badeort wirkt ein Symphonieorchester, an dessen Spitze ein europäischer Dirigent steht. Das Programm umfaßt Werke der deutschen klassischen Meister, dazu der französischen, italienischen, slawischen. Ganz eigenartig berührt es den deutschen Besucher, der in diesen unbekannten Winkel Japans verschlagen wird, wenn in dieser fremdartigen, exotischen Welt plötzlich altvertraute Melodien wach werden, Franz Schuberts bekannteste Werke, seine Lieder und Tänze.

Wenn irgendwo in der Welt deutsche Klänge sich hören lassen, so wird das von bürgerlicher Seite gern in nationaler Begeisterung als „Siegeszug deutschen Wesens, deutscher Kultur" gefeiert. Wir sind weit davon entfernt, in diesen Ton einzustimmen. Für uns hat das Heimischwerden deutscher Musik im fernen Osten einen anderen, tieferen Sinn. Daß es möglich ist, zu den Herzen fremder Nationen in unserer musikalischen Sprache zu reden, bedeutet uns einen Anfang, einen Auftakt zu einer Zeit, in der der Mensch nicht mehr nationalistischer Verhetzung erliegen wird, sondern auf die Stimme des Menschentums hören, die aus Kunst und Kultur aller Völker spricht.

# Die erste „Schnellzuglokomotive"

Im South Kensington-Museum zu London befindet sich die erste Lokomotive, die auf einer größeren Strecke gelaufen ist und den Anspruch einer „Schnellzugslokomotive" erheben konnte, wenn auch freilich ihre Höchstgeschwindigkeit nur 56 Kilometer in der Stunde betrug: es ist Stephensons berühmte „Rakete", die vor 100 Jahren ein noch viel größeres Erstaunen hervorrief als heutzutage das „Raketenauto". Die Strecke, auf der diese Lokomotive ihre erste Fahrt im Jahre 1829 machte und preisgekrönt wurde, ist gerade jetzt vor 100 Jahren zwischen Liverpool und Manchester angelegt worden, und ein Rückblick auf den Bau dieser ersten größeren Eisenbahnlinie gibt uns eine anschauliche Vorstellung von den ungeheuren Fortschritten, die Technik und Verkehr in einem Jahrhundert zurückgelegt haben. Die Strecke Liverpool—Manchester war nicht die erste Eisenbahnlinie, und die „Rakete" nicht die erste Dampflokomotive. Aber die frühere Maschine Stephensons, die zuerst 1825 auf der kleinen Strecke Stockton—Darlington lief, mußte noch mit von Pferden gezogenen Wagen wetteifern, die auf demselben Schienenweg liefen; für ihre Schnelligkeit ist bezeichnend, daß der Lokomotive stets ein Reiter mit einer Fahne voranritt, um die Bevölkerung vor dem Ungetüm zu warnen. Erst die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester zeigte im Jahre 1829 die ungeheuren Möglichkeiten der neuen Erfindung und leitete das Zeitalter der Eisenbahnen ein. Die Rakete war die erste „Schnellzugslokomotive, deren Leistung das Entsetzen aller ängstlichen und nervösen Menschen hervorrief, denn sie konnte, wenn sie Wagen zog, eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 25 Kilometer in der Stunde erreichen, und wenn sie allein „dahinraste", sogar über 50 Kilometer in der Stunde machen. Nicht minder schwierig und erstaunlich als die Lokomotive selbst war die Anlage des Schienenweges, der sich zunächst die größten Hemmnisse entgegenstellten. Seitdem durch die Erfindung des mechanischen Webstuhls Manchester die Erzeugung von Baumwollstoffen im großen aufgenommen hatte, war die Stadt zu ungeahnter Größe emporgewachsen, aber die Rohbaumwolle, die sie aus der Hafenstadt Liverpool erhielt, brauchte oft über einen Monat, um nach Manchester befördert zu werden, während sie von Amerika nach Liverpool in 21 Tagen gelangte. Es war leider ein dringendes Bedürfnis für eine



**Nationalfeiertag in Rumänien**

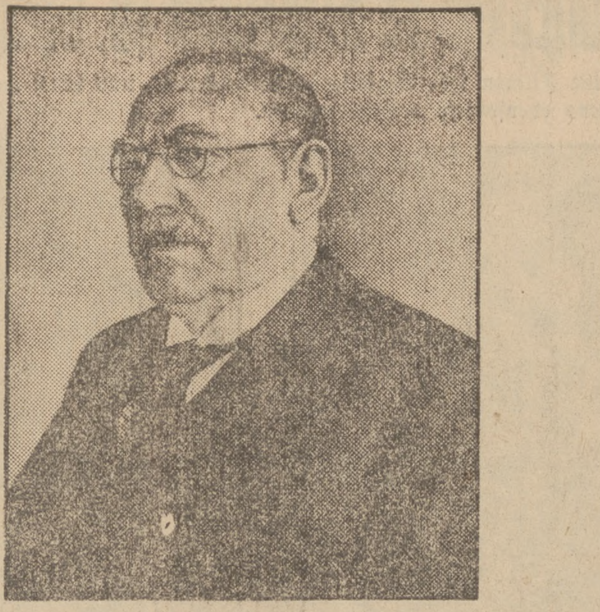
Anläßlich des rumänischen Nationalfeiertages, der die Schaffung des heutigen Großrumäniens verherrlicht, fanden überall im Lande Volksfeste statt, bei denen die alten Volkstänze zu Ehren kamen.

schnellere Beförderung gegeben, und so gewann man Stephenson für den Bau einer Eisenbahnlinie.

Die Genehmigung dieses Baues stieß aber im englischen Unterhaus auf erbitterten Widerstand. Hervorragende Politiker behaupteten in ihren Reden, der Stephensonsche Plan sei „das Sinnloseste, was je von einem Menschenkopf erdacht worden sei", und der Antrag der Bahngesellschaft wurde zunächst mit 19 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Erst nachdem man durch allerlei Schliche und Kniffe die wichtigsten Stimmen gewonnen hatte, ging der Antrag bei einer zweiten Vorlage durch, und auch damals noch hielt ein Abgeordneter, der Gelehrte Sir Isaac Coffin, eine Rede, in der er u. a. sagte: „Weiß das Hohe Haus auch, welchen Rauch, welches Geräusch, Gezisch und Gerassel die vorübereilenden Lokomotiven verursachen werden? Weder das auf dem Feld pflügende, noch auf den Triften weidenden Vieh wird diese Ungeheuer ohne Entsetzen wahrnehmen. Die Eisenbahn wird der größte Unfug sein; sie wird die vollständige Störung der Ruhe, des körperlichen und geistigen Wohlbefindens der Menschen mit sich bringen." Zum ersten Male wurde damals eine an allen Stellen wirklich ebene Bahnstrecke hergestellt. Dazu mußten große Felsmassen durch Tunnel durchschnitten werden; mehr als 100 Brücken wurden über und unter dem Schienenwege angelegt. Die ersten größeren Tunnel und Brücken entstanden so auf der Erde. Das allerschwierigste aber war die Ueberwindung des mehr als sechs Quadratkilometer umfassenden Chat-Moores, in dessen unergründlicher Tiefe alle Aufschüttungen versanken. Ein führender Ingenieur erklärte, daß kein Mensch mit gesundem Verstand wagen könne, eine Eisenbahn über das Chat-Moore zu legen. Aber Stephenson brachte es fertig.

Als endlich die Eisenbahnstrecke fertig war, da war man sich über die Verwendung des Zugmittels noch nicht im klaren. Zwar wollte man nicht mehr wie bisher Pferde zum Ziehen der Wagen verwenden, aber der Plan tauchte auf, auf dieser einen Strecke feststehende Maschinen aufzustellen, die durch Aufwickeln von Seilen die Züge bewegen sollten. Die Strecke sollte in 19 Abschnitte geteilt werden, von denen jeder eine feststehende Dampfmaschine enthielt, die den Zug am Seil schleppen sollte. Man kann sich vorstellen, wie lange auf diese Weise die Fahrt von Liverpool nach Manchester gedauert hätte. So wenig Zutrauen hatte man noch zu der Dampflokomotive. Um ihre Leistung zu erproben, wurde schließlich ein Wettbewerb ausgeschrieben, durch den ein Preis von 500 Pfund einer Maschine zugesichert wurde, die u. a. ihren Rauch selbst verbrennen sollte, einen Zug von 20 000 Kilogramm Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometer in der Stunde ziehen, durch Federn getragen sein, mit gefüllten Kesseln nicht mehr als 6000 Kilogramm wiegen und nicht mehr als 550 Pfund kosten dürfte. Bei dem berühmten Wettkampf zu Rainhill, der über eine Strecke von 35 Kilometern auf der neuen Bahnlinie ausgefochten wurde, siegte Stephensons „Rakete" über drei andere Lokomotiven, die die Namen „Die Neuheit", „Die Unvergleichliche", „Die Ausdauer" führten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



## Professor Hugo Hergesell 70 Jahre alt

Der hervorragende deutsche Meteorologe und Geophysiker Geheimrat Professor Dr. Hugo Hergesell feiert am 29. Mai seinen 70. Geburtstag. Als Präsident des Internationalen Komitees zur Erforschung der freien Atmosphären und Direktor der Sternwarte in Lindberg i. d. Mark genießt Professor Hergesell einen internationalen Ruf. Bekannt sind seine atmosphärischen Forschungsarbeiten auf den Expeditionen, die er auf deutschen Kriegsschiffen und mit dem Fürsten von Monaco ausführte. Als Freund des Graf Zeppelin hat er auch der Einführung und Entwicklung des Luftschiffes in Deutschland die Wege geebnet.

## Was der Rundfunk bringt.

**Kattowitz — Welle 416.**

**Dienstag.** 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Kinderstunde. 17: Vortrag. 17.55: Konzert, übertragen aus Warschau. 18.35: Rezitationsstunde. 19.20: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Posen.

**Mittwoch.** 12.10: Kinderstunde. 16: Schallplattenmusik. 17: Vortrag. 17.55: Konzertübertragung aus Warschau. 20.15: Konzert. 21.35: Von Posen.

**Warschau — Welle 1415.**

**Dienstag.** 12.10: Konzert auf Schallplatten. 15.10: Vorträge. 17.55: Unterhaltungskonzert. 18.25: Von Kattowitz. 20.15: Uebertragung aus Posen.

**Mittwoch.** 12.10: Jugendstunde. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Volkstümliches Konzert. 19.10: Vortrag und Berichte. 20.15: Unterhaltungsmusik. 21.35: Uebertragung aus Posen. 22: Vortrag, Berichte und Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Dienstag, 21. Mai.** 16: Abt. Literatur. 16.30: Neue Tänze. 18: Abt. Philosophie. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18,55: Stunde der Technik. 19.25: Abt. Technik. 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Richard Wagner. 22: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der „Drahtloser Dienst A.-G." Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesien e. V.

**Mittwoch, 22. Mai.** 16: Abt. Welt und Wanderung. 16.30: Potpourri. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 18.25: Abt. Musik. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Abt. Literatur. 19.50: Kulturkrise. 20.15: Steckbriefe. Anschließend: Konzert an zwei Flügeln. 22: Die Abendberichte und Vortrag des Direktors der Lessing-Hochschule Berlin: „Der erfolgreiche Mensch".

## Versammlungskalender

**Programm der D. S. J. P. Königshütte.**

Dienstag, den 21.: Kartenkunde. Mittwoch, den 22.: Spiele im Freien. Donnerstag, den 23.: Volkstanz. Freitag, den 24.: Esperanto und Brettspiele. Sonntag, den 26.: Wanderfahrt Bisia.

**Bismarckhütte.** (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet in unserem neuen Versammlungslokal, bei Brzezina, die fällige Mitgliederversammlung statt.

**Lipine.** (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 23. Mai, findet abends um 5 Uhr, bei Morawiec eine Mitgliederversammlung statt. Die Kollegen aus Lipine und Umgegend haben hierzu vollzählig zu erscheinen.